

TRIKON

Ausgabe 4/2018,
erschienen am 02.07.2018

NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



LEHRE

Foto: Barbara Laaser

Tim Meyer (29, M.) hat in seiner Master-Arbeit im Studiengang „Systems Engineering und Facilities Management“ berechnet, wie die technische Gebäudeausrüstung dabei hilft, das Raumklima für die Nutzer auch unter geänderten Nutzungsbedingungen behaglich zu gestalten, ohne dabei die Aspekte von Energieeffizienz und Nachhaltigkeit zu vernachlässigen: S. 3



FORSCHUNG

Foto: Barbara Laaser

Gemeinsam mit der Westfälischen Hochschule als Wissenschaftspartner testet die Bottroper Entsorgung und Stadtreinigung, ob eine neue Art des Müll Sammelns bürgernah, umweltschonend und rohstoffsparend ist: S. 9



DIALOG

Foto: Barbara Laaser

Als Zeichen der aktiven Förderung leistungsstarker Talente erhielten acht Gelsenkirchener und 13 Schulen aus dem Kreis Recklinghausen von der Talentförderung der Westfälischen Hochschule die Plakette „Schule im Talentscouting“: S. 17



INTERN

Foto: Reinhold Benning

Das „Mechatronik Institut Bocholt“ der Westfälischen Hochschule will gemeinsam mit Unternehmen der Region durch Forschung und Entwicklung Innovationen in den Markt bringen. Dazu hat es jetzt seine Mannschaft verstärkt und sich eine neue Geschäftsordnung gegeben: S. 28



**Westfälische
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghauser

Editorial



Foto: WH/MV

Die Westfälische Hochschule zeichnet sich durch attraktive Standorte aus. Das bestätigen immer wieder unsere Studienanfängerinnen und -anfänger, wenn sie erstmalig in unsere Räumlichkeiten kommen oder Gäste und Partner, die mit uns kooperieren. Um die Bedingungen für Lehre und Forschung noch weiter zu verbessern, wollen wir in den nächsten Monaten die Attraktivität unserer Standorte weiter steigern und zusätzliche Aufenthaltsbereiche, Sportmöglichkeiten oder Kommunikationsräume schaffen. Auch für die Zukunft werden wir daran arbeiten, als attraktive Hochschule – natürlich über die Standortgestaltung hinaus – wahrgenommen zu werden.

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

Impressum

Nachrichten aus der
Westfälischen Hochschule

Herausgeber:

Der Präsident der
Westfälischen Hochschule,
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (v.i.S.v.P.,
TMG und gem. §55, Abs. 2 RStV)

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 0209/9596-458,
Telefax: 0209/9596-563
Sekretariat:
Angela Friedrich, Susanne Lade
Anschrift:
Neidenburger Straße 43,
D-45897 Gelsenkirchen,
GKP 45877
E-Mail: info@w-hs.de

Ständige Autoren:

Claudia Braczko (CB),
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),
Dr. Barbara Laaser (BL),
Michael Völkel (MV),
Prof. Dr. Kurt Weichler (KW)

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser,
Jutta Ritz,
Michael Völkel

ISSN: 1433-9420



An diesem Beispielgebäude hat Tim Meyer sein Simulationsprogramm zur Berechnung von Kühllasten erprobt. Das Gebäude steht auf dem Gelände von Bayer in Leverkusen und ist ein Verwaltungsgebäude aus dem Jahr 1920. Die Fassade steht unter Denkmalschutz. Das Gebäude ist nach Norden ausgerichtet. Im Gegensatz zu seiner einstigen Funktionsaufteilung soll es heute für Großraumbüros genutzt werden. Das Kühllastsimulationsprogramm hilft auszurechnen, wie die bestmögliche Kühlung der Räume zur Sicherstellung der Raumsolltemperatur erfolgen kann. Foto: Bayer

Über alles hinweg geht die Zeit...

...auch über die Nutzung von Gebäuden. Da sie (zumindest früher) scheinbar für die Ewigkeit gebaut wurden, haben viele im Laufe ihres Gebäudelebens mehrfach Nutzungsänderungen erlebt: Aus Kirchen werden Cafés, Werkhallen werden zu Lofts umgebaut, aus Produktionsstätten werden Verwaltungsgebäude oder aus dem Verwaltungsgebäude der Gelsenkirchener Gusstahl- und Eisenwerke das NRW-Zentrum für Talentförderung. Tim Meyer (29) hat in seiner Master-Arbeit im Studiengang „Systems Engineering und Facilities Management“ berechnet, wie die technische Gebäudeausrüstung dabei hilft, das Raumklima für die Nutzer auch unter geänderten Nutzungsbedingungen behaglich zu gestalten, ohne dabei die Aspekte von Energieeffizienz und Nachhaltigkeit zu vernachlässigen.

(BL) Insbesondere die Kühlung der Gebäude im Sommer ist eine Herausforderung. Vielleicht weniger dem Klimawandel als der Tatsache geschuldet, dass alte Fassaden durch Glasfassaden ersetzt oder ergänzt werden. Tim Meyer: „Das kann dann durchaus zu Treibhausklima im Büro führen.“

Technisch heißt das Gegenmittel „Kühllastberechnung“, neudeutsch „Cooling design“. Dabei wird die erforderliche Kühlleistung zur Sicherung der Raumsolltemperatur in Abhängigkeit von jahreszeitlichem Temperaturverlauf und den Eigenschaften der Gebäudehülle berechnet. Dabei sind auch die Verschattung von Gebäudeseiten und die Lage zu den Himmelsrichtungen wichtig: Die Nordseite bleibt kühler, auch die warme Südseite heizt sich weniger auf, wenn sie den Schatten anderer Gebäude genießt. Ob der Sonnenschutz, so vorhanden, innen oder außen angebracht ist, macht auch einen Unterschied. Nicht vergessen werden auch die Wärmequellen im Gebäude selbst. Das können Maschinen oder Lampen sein, das sind aber auch die Menschen, die in den Räumen arbeiten, denn: menschliche Nähe wärmt auch.

„Aus den zu erwartenden Spitzenlasten und der Lastverteilung ergeben sich individuelle Lösungen für die Raumlufttechnik“, so Meyer. „Die Anlagen werden auf maximale Last ausgelegt und können auch während längerer Zeit im oder nahe am optimalen energetischen Wirkungsgrad betrieben werden.“



In seiner Masterarbeit hat Tim Meyer das beispielhaft an einem Verwaltungsgebäude mit denkmalgeschützter Fassade aus dem Jahr 1920 durchgerechnet. Dabei hat er sowohl die aktuelle VDI-Richtlinie berücksichtigt als auch deren Vorgängerrichtlinie. Das Verfahren ist aufwendig, denn es muss alle Schichten der Wände, Decken und Böden berücksichtigen. Wenn alle technischen Daten der Gebäudehülle im Rechner sind, folgt die Simulation. Die erfolgt in mehreren Schritten. Zunächst muss sich das Gebäude auf das Wetter einschwingen. Dazu wird das Gebäude in der Simulation den Wetterdaten von knapp drei warmen Wochen eines Test-Referenzjahres ausgesetzt. Dann wird vier Tage lang gemessen, bis die Messwerte stabil zeigen, dass das Gebäude eingeschwungen ist. Es folgt das, was Tim Meyer mit CDD abkürzt: der „Cooling Design Day“ als Referenztag. Anschließend werden die Ergebnisse auf ein Jahr als Planungszeitraum ausgerollt und die technische Bereitstellung von Außenluft und Kühlung aus Kaltwasser-Umluftkühlgeräten bestimmt.

Im Vergleich der früheren und der aktuellen VDI-Richtlinie zur Berechnung der Kühllast sieht Tim Meyer die neue

Richtlinie im Vorteil: „Sie lässt einen besseren schichtgenauen Aufbau der einzelnen Wände, Decken und Böden in die Berechnung einfließen.“ Auch wenn Tim Meyer nur ein Gebäude tatsächlich durchgerechnet hat, zeigt ihm seine Simulation, dass neuere Gebäude mehr Kühlung benötigen, weil sie leichter gebaut werden. „Eine Erkenntnis, die sich mit der Erfahrung deckt, die man macht, wenn man im Hochsommer beispielsweise ein schweres Gebäude wie eine alte Kirche betritt.“

Die Kühllast-Simulation von Tim Meyer kann jetzt auch auf andere Gebäude angewendet werden, auch bereits, bevor ein Gebäude eine neue Nutzung bekommen soll. Durch die Anwendung der neuen VDI-Richtlinie können dabei, so Tim Meyer und sein Betreuer Prof. Dr. Christian Fieberg, die erforderlichen Anlagen zur Kälteerzeugung kleiner dimensioniert werden. Wie sehr das Ingenieurbüro Canzler in Mülheim an der Ruhr, bei dem Tim Meyer seine Masterarbeit praxisorientiert angefertigt hat, dieses neue Programm zu schätzen weiß, erkennt man vielleicht daran, dass es Tim Meyer inzwischen als Mitarbeiter eingestellt hat.



Unter dem wissenschaftlichen Titel „Einflussfaktoren auf die Kühllastberechnung für Bestandsgebäude“ hat Masterstudent Tim Meyer (M.) betreut von Prof. Dr. Christian Fieberg (r.), seine Abschlussarbeit geschrieben. Die Arbeit entstand praxisorientiert beim Ingenieurbüro Canzler in Mülheim an der Ruhr, das dadurch exklusiv eine Bewertung und eine Handlungsempfehlung für das Simulationsprogramm bekommen hat. Das vereinfacht deren Arbeitsabläufe, weil sie nun wissen, welche Parameter die entscheidenden sind. Bei Canzler wurde Tim Meyer von Planungsingenieur Michael Körfer (l.) unterstützt. Foto: WH/BL

Blauer Himmel über Jordanien erscheint winterregenverhärmteten Deutschen erstrebenswert, überwiegend blauer Himmel bedeutet aber zugleich, dass es auch nur wenig Niederschlag gibt. Für Jordanien eine Herausforderung in der Wasserversorgung. Auf dem Gruppenfoto der Teilnehmer des dritten Lehrgangs für jordanische Studierende zur Förderung von Berufsreife macht er sich aber trotzdem sehr hübsch. Foto: adapt2Job



Aller guten Dinge sind drei

Bereits zum dritten Mal beteiligte sich Prof. Dr. Edda Pulst vom Bocholter Fachbereich für Wirtschaft und Informationstechnik sowie Gründerin des Projekts „adapt2Job“ an einer Ausbildungswoche bei der Deutsch-Jordanischen Universität (GJU). Neben ihr bestand das Leitungs-Kernteam außerdem aus Adapt-to-Job-Industriepartner Dr. Markus Reifferscheid von der SMS-Gruppe, einem weltweit tätigen deutschen Familienunternehmen in der Metallindustrie, und Britta Kähler vom Technologietransfer der GJU.

(BL) Wie eng Krieg und Frieden, Flüchtlingshilfe und Wirtschaftsentwicklung beieinander liegen, zeigte sich im Training für rund 25 Studierende aus den Studiengängen Wirtschaftsingenieurwesen, Mechatronik, Maschinenbau und Management beim Thema Blockchain-Technik im Flüchtlingslager Saadri. Bei der Blockchain-Technik werden Datenblöcke erweiterbar hintereinander mit kryptografischen Verfahren verkettet und weltweit über Computer gestreut. Das gilt als sicherer Schutz gegen Hacker und Datenmanipulation und kann etwa als persönliches Buchführungssystem genutzt werden. Beispielsweise im Camp Saadri, in dem die Bewohner ihre Augen-Iris als Scan-Ausweis benutzen können, um Lebensmittel zu bezahlen. So können sie beispielsweise Unterstützungsgelder von einem Guthaben als Bezahlungsmittel abrufen.

Blockchain-Technik war aber nur eine von vielen Ideen, die Pulst den Teilnehmern zu Anfang der Ausbildungswoche im Theorieteil vorstellte. Eine Idee unter vielen, die zeigten, wie Digitalisierung weltweit und damit eben auch in Jordanien zu neuen Jobs und Wirtschaftsentwicklung führt. In-



Die Jury aus den Experten (v.l.n.r.) Prof. Dr. Edda Pulst, Omar Abbas, Levante-Direktor bei IBM, Bassem El-Wazir, Leiter der Business-Technologie bei der „FINE Hygienic Holding“ und GJU-Präsidentin Prof. Dr. Manar Fayyad schaute bei den Präsentationen der studentischen Projekte ganz genau hin. Foto: adapt2Job

dustriepartner etwa von IBM, der „FINE Hygienic Holding“ oder SMS übernahmen die Aufgabe, den Studierenden die Anforderungen der Industrie zu erläutern. Reifferscheid betonte dabei, wie wichtig es für die Studierenden im späteren Beruf sei, Biss zu zeigen: Theorie sei wichtig, Praxisbezug genauso, aber man müsse für neue Produkte oder Verfahren auch das Durchhaltevermögen „bis zum Ende“ aufbringen, eben bis zum Markterfolg. Und dazu, so Pulst, gehöre auch, sich in die Lage der Kunden zu versetzen, mit ihnen zu fühlen, ihre Bedarfe zu erspüren. Pulst: „Sie müssen sich mit denen identifizieren, für die Sie Lösungen erarbeiten.“

Nach der Theorie folgte die Praxis. Aus allen vorgestellten und weiteren Ideen wählten die Studierenden drei Projekte, die sie als Konzept durchdachten und sich mit ihren Konzepten der Kritik der Industrie- und Hochschulvertreter stellten. Dabei auch die Blockchain-Technik, allerdings nicht als Bargeldersatz in Flüchtlingslagern, sondern für die Wasserversorgung. Weitere Projekte wurden geplant für den öffentlichen Verkehr und die Begrünung der Wüste, für einen Staat mit einem so hohen Wüstenanteil wie Jordanien sicherlich wichtig.



Britta Kähler, Direktorin des Büros für Industriekontakte an der Deutsch-Jordanischen Universität (I.), Dr. Markus Reifferscheid, Vizepräsident der SMS-Gruppe, und Prof. Dr. Edda Pulst, Wirtschaftsinformatikerin an der Hochschulabteilung Bocholt, bilden das Kernteam, das kürzlich bereits zum dritten Mal in Amman eine Trainingswoche für jordanische Studierende durchführte. Das Schöpfrad als Ausstellungsobjekt auf dem Universitätsgelände beweist die Bedeutung der Wasserversorgung für den wüstenreichen Staat Jordanien.



Aus Finnland, Russland, Spanien, Indonesien und Mexiko nahmen insgesamt elf Lehrende und 31 Studierende an der diesjährigen „International Week on International Management and Information Technologies“ in Bocholt teil. Der erste Stadtrat der Stadt Bocholt, Thomas Waschki, begrüßte die internationalen Gäste und ihr Betreuerteam im Namen der Stadt vor dem „LWL-TextilWerk“. Bei einem anschließenden Besuch des Textilwerks Bocholt hatten die internationalen Besucher die Gelegenheit, bei einer englischsprachigen Führung Wissenswertes über die Textilindustrie, speziell am Standort Bocholt, zu erfahren. Foto: Stadt Bocholt, P. Taubach

„Welcome to Bocholt!“

Gäste aus aller Welt kamen wieder zur „International Week“: Es war diesmal ein kleines Experiment, da die beiden Themenbereiche „International Management“ und „Information Technologies“ in einer internationalen Woche zusammen gebracht wurden. „Die Partnerhochschulen fanden: Das funktioniert! Sie nahmen die Einladung zur ‚International Week on International Management and Information Technologies‘ gerne an“, resümierten die Veranstalter.

In der letzten Aprilwoche bot der Hochschulstandort Bocholt wieder eine internationale Woche, dieses Mal unter der Überschrift „International Week on International Management and Information Technologies“, organisiert vom Bocholter „International Office“ und Prof. Dr. Raymond Figura.

Elf Lehrende und 31 Studierende von sechs internationalen Partnerhochschulen aus fünf Ländern waren der Einladung zu einer internationalen Woche gefolgt, bei der es diesmal um zwei verschiedene Bereiche ging. Raymond Figura: „Passend zum Fachbereich wollten wir beide Themenfelder, also Wirtschaft und Informationstechnik, in einer gemeinsamen Workshopwoche anbieten. Es war schon ein bisschen spannend, wie unsere Partnerhochschulen darauf reagieren würden. Aber offensichtlich waren die Themen gut gewählt, denn unsere Gäste kamen aus Finnland, Russland, Spanien und sogar aus Indonesien und Mexiko.“

Gemeinsam mit den deutschen Studierenden besuchten die Gaststudierenden die Veranstaltungen „Cross Cultural Management“ sowie „Blockchain“, „Machine-Learning“ oder nahmen an einem Management-Planspiel teil. Das besondere an den gemeinsamen Lehrveranstaltungen ist, dass die Teilnahme nicht passiv in Vorlesungen, sondern interaktiv in multikulturellen Gruppenarbeiten durchgeführt wird.

Im Rahmen der „International Week“ hatten die internationalen Studierenden Gelegenheit, in die Bocholter Studiengänge des Fachbereichs Wirtschaft und Informationstechnik hineinzuschnuppern, um später ein Auslandssemester am Hochschulstandort Bocholt zu planen. Umgekehrt konnten die deutschen Studierenden erste

Kontakte zu den Gästen der Partnerhochschulen knüpfen. Einige von ihnen brechen bereits in diesem Jahr zu einem Auslandssemester dorthin auf.

Außerhalb des Studierens gab es ein buntes Rahmenprogramm mit gemeinsamen Aktivitäten wie eine Exkursion in die Domstadt Köln und einen Besuch im Bocholter „TextilWerk“. Den Abschluss bildete eine „International Night“. Sie begann mit einem Grillabend, zu der die Gäste nationale Beilagen mitbringen konnten und ging weiter mit Musik. Die Bocholter Professorenband spielte und sogar die internationalen Gäste boten spontan Musikalisches mit „a cappella-Volksmusik“, Gitarrenduett und Tanz. Beim Abschied fanden Gäste und Veranstalter: „Experiment geglückt!“ (Marianne Harborg/Andrea Tenbrink)



Aus fünf Ländern kamen elf Lehrende von sechs internationalen Partnerhochschulen nach Bocholt an die Westfälische Hochschule. Die Gastgeber freuten sich, dass die „International Week“ erneut positiv aufgenommen wurde. Foto: WH/Reinhold Benning

Im letzten Teil ihrer vierteiligen Vorlesungsreihe erläuterte Prof. Dr. Sheila Tobing aus Jakarta, was Flugdrohnen von der Flügelschlagtechnik der Hummeln und Libellen lernen können. Foto: WH/BL



Was Flugdrohnen von Insekten lernen können

Bereits seit 2009 pflegt die Westfälische Hochschule eine Kooperation mit der Universität Atma Jaya in Jakarta/ Indonesien. Im letzten Jahr wurde die Kooperation vom Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft und der Fachgruppe Kommunikation sowie dem Bocholter Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik auf den Bocholter Fachbereich Maschinenbau ausgedehnt. Vor allem die Bionik steht im Brennpunkt des Interesses. Jetzt kam Prof. Dr. Sheila Tobing für eine Vorlesungswoche nach Bocholt.

(BL) 15 Flugstunden und fünf Stunden Zeitverschiebung von Jakarta nach Bocholt steckte Prof. Dr. Sheila Tobing weg, um an die Westfälische Hochschule zu kommen. Ihr Ziel: Die noch junge Kooperation mit dem Bocholter Fachbereich Maschinenbau zu stärken und unter den deutschen Studierenden für einen Studienaufenthalt in Jakarta zu werben. Studierende aus Deutschland, so Tobing, lebten in Jakarta günstig, ein Budget von 300 Euro monatlich reiche für alles, selbst für Reisen am Wochenende. Weitere Vorteile: eine technisch gut ausgestattete Hochschule, Wissenschaftler auf internationalem Forschungsniveau, eine multikulturelle Umgebung und Mitstudierende aus vielen Ländern der Erde, zu denen sich leicht Bekanntschaften und Freundschaften aufbauen ließen, auch wenn die Indonesier, so Tobing, zunächst etwas zurückhaltend wirkten. Aber damit kennen sich Westfalen ja gut aus.

Einer, der das gerade ausprobiert, ist Maschinenbau-Master-Student Fabian Moelders, der für sechs Monate nach Jakarta gezogen ist. Er fühlt sich in Jakarta sehr wohl und empfindet den Aufenthalt an der Atma-Jaya-Universität als Bereicherung seines Studiums. Auch Maren Robers aus dem Bachelor-Studiengang Bionik ist gerade dort.

Wichtig, so Sheila Tobing, sei, dass eine solche Kooperation zwischen den Hochschulen möglichst auf lange Zeit angelegt werde, damit sie eine gute Zusammenarbeit und einen erfolgreichen Austausch sowohl von Lehrenden als auch Studierenden ermögliche. Ihren Teil dazu hat sie jetzt bereits beigetragen. Zusammen mit Prof. Dr. Tobias Seidl, der sie bei ihrem Aufenthalt in Bocholt betreute, wurde für den Aufenthalt ein Fachprogramm zusammengestellt. Am letzten Vorlesungstag erläuterte Tobing dabei ihr Spezialgebiet. Tobing ist in der Schlagflugforschung tätig und erklärte ihren Zuhörern die Flugtechnik von Insekten und was Flugdrohnen von ihnen lernen konnte. Am konkreten Beispiel von Libellen und von Hummeln, den „Schwerlasttransportern“ unter den fliegenden Insekten, erfuhren die Studierenden und weitere Zuhörer und Zuhörerinnen viel Spannendes von der idealen liegenden Acht der Flügelbewegung und wie Flieger darauf achten, sich nicht selbst aus dem Flug zu kippen.



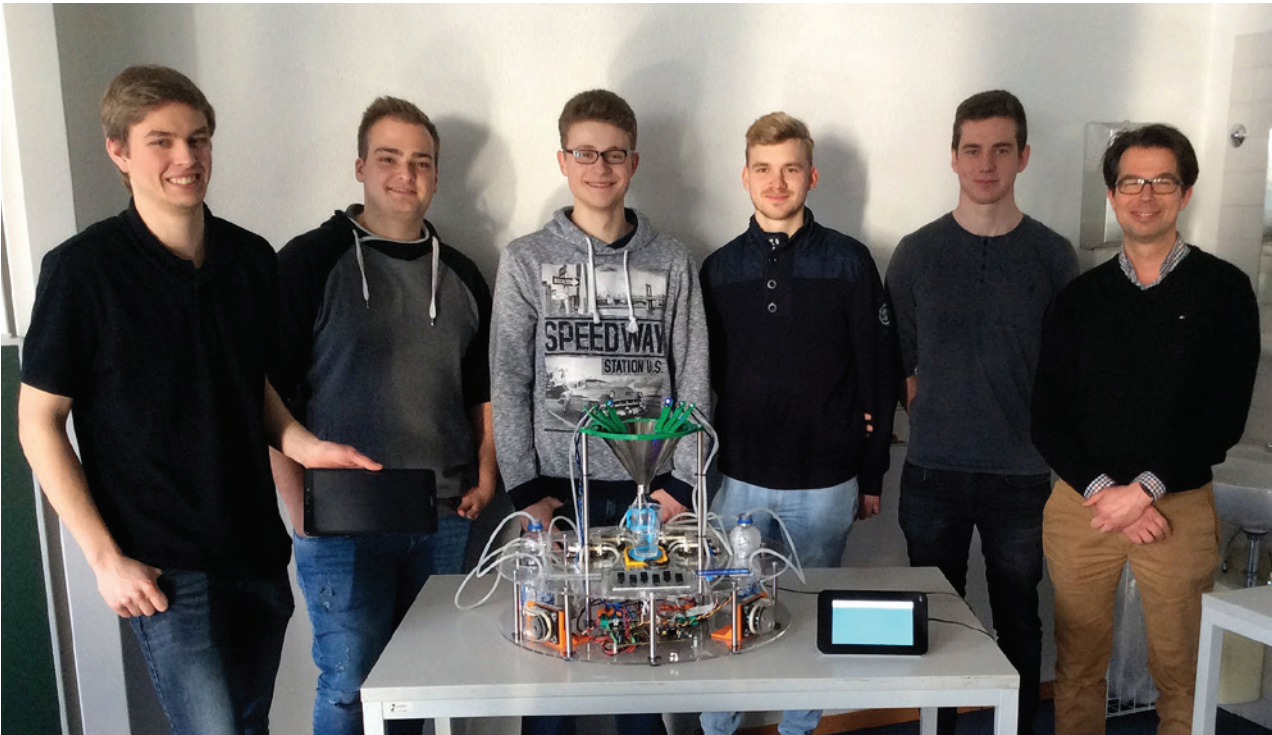
Nach ihrem Vortrag warb Prof. Dr. Sheila Tobing (vorne r.) im Bocholter Hörsaal für einen Studienaufenthalt in Jakarta: Neben einer technisch gut ausgestatteten Hochschule, Wissenstransfer auf internationalem Forschungsniveau und einer multikulturellen Umgebung, seien die Lebenshaltungskosten in der Metropole für die Studierenden günstig. Foto: WH/BL

Atma Jaya

International lautet der Name „Atma Jaya Catholic University of Indonesia“. Sie ist eine private Hochschule in Jakarta. Ihr Eigenname bedeutet so viel wie „siegreicher Geist“. Die Lautschrift des Namens gibt die Aussprache wieder: „atma: dʒa:ja“.

Weitere Informationen:

<https://www.atmajaya.ac.id/web/Index.aspx>



Die Bocholter Studierenden Marvin Gudel, Tim Jürgens, Cedric Kolks, Lennart Hark und Christian Bückemeyer (v.l.n.r.) entwickelten unter der Leitung von Prof. Dr. Martin Schulten (r.) und Hans-Peter Huster (nicht im Bild) im Wintersemesterkurs „Internetanwendungen“ eine Web-Steuerung für den „WH-Spring“ der nächsten Generation. Auf dem Tisch steht der Getränkemixer und das ergänzte Touchscreen-Display zur Bedienung. Die Arbeit wurde in Gelsenkirchen als Idee geboren und als Gemeinschaftsprojekt mit dem Hochschulstandort Bocholt weiterentwickelt. Foto: WH/Hans-Peter Huster

Cocktailmixer startet in nächste Generation

„WHSpring 006“ taufen die Entwickler ihr erstes Kind: Unter diesem Namen präsentierte ein Team unter der Leitung von Prof. Dr. Markus Rüter erstmals den Prototyp eines steuerbaren Getränkemischers. „WH-Spring“ mischt in seiner ersten Generation alkoholfreie Getränke zu unterschiedlichen Cocktails über manuelle Regler oder aus voreingestellten Werten.

(MV) Dass sich eine Geräteidee derart weiterentwickeln würde, hatte wohl keiner der Beteiligten gedacht – aber der Reihe nach: Ein erster Prototyp für einen automatisierten Getränkemischer präsentierte der Gelsenkirchener Elektrotechniker Prof. Dr. Markus Rüter gemeinsam mit seinem Team bestehend aus Bastian Reul, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Westfälischen Hochschule, und den Elektrotechnik-Studenten Christian Hergert und Alexander Martel bereits 2016 (Trikon berichtete in Ausgabe 2016/6). Damit zeigten die Entwickler anschaulich, wie Technik und Steuerung funktionieren und zudem noch Spaß machen und sogar Genuss bringen – vorausgesetzt man mag, was der Bediener mischt.

Bei der „WissensNacht Ruhr“ im Wissenschaftspark Gelsenkirchen im September 2016 und der „Maker Faire Ruhr“ im März 2017 stand das Gerät im Rampenlicht und wurde dort von großen und kleinen Besucherinnen und Besuchern bestaunt und ausgiebig getestet. Dort hat auch Hans-Peter Huster vom Bocholter Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik das „Gerät erstmals testen können“, wie er berichtet. Huster fragte Rüter, ob er den „WH-Spring“ für das Campusjubiläum 2017 am Hochschulstandort Bocholt ausleihen dürfe. Gefragt – getan: „Bei den Feierlichkeiten war der WH-Spring im Foyer der Hochschule in Bocholt ausgestellt und einer der Publikumsliebliche“, berichtet Hus-

ter. Der Zufall spielte mit, als sich Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Jennifer Thiel und Christine Büning das Gerät vorführen ließen. „Einen Verbesserungsvorschlag hätte ich noch. Ich mache heute vieles mit meinem Smartphone. Deshalb würde ich mir eine App wünschen, die mir mein Lieblingsgetränk auf Knopfdruck bereitet“, berichtet Hans-Peter Huster über den Austausch mit Kriegesmann.

Dies wurde die Geburtsstunde der „Cocktailmixer Webapp“. Es gab ein erstes Treffen mit Markus Rüter und Mitarbeiter Bastian Reul in Bocholt. Man beschloss, ein „Joint-Venture“ zu starten: Gelsenkirchen baut die nächste Generation des WH-Springs und Bocholt liefert eine Webapp samt der dafür benötigten Hardware. „Die erste Idee, das Vorhaben als studentisches „Projekt in der Softwaretechnik“ im vergangenen Sommersemester starten zu lassen, musste allerdings verworfen werden“, erzählt Huster. „Dafür war es inklusive der Vorbereitungen zu knapp.“ So wurde ein Projekt im Kurs „Internetanwendungen“ bei Prof. Dr. Martin Schulten daraus. Ein fünfköpfiges studentisches Team hatte Interesse an der Umsetzung des Realisierungsangebots von Schulten und schloss die Arbeit nun erfolgreich ab. Ob die Umsetzung der Idee auch dem Hochschulpräsidenten gefällt, ist der Redaktion noch nicht bekannt.

Projektleiter Prof. Dr. Ralf Holzauer zeigt, wie es geht: Sich mit Chip oder Karte am Müllcontainer ausweisen, Müllbeutel vor den Sensor halten, Sackfarbe wählen und schon öffnet sich der richtige Schacht am Container. Abwerfen – fertig. Der Container meldet sich selbst bei der Entsorgungsgesellschaft, wenn er voll ist und damit fertig für die Müllabfuhr. Foto: WH/BL



Der Müll macht's

Gemeinsam mit der Westfälischen Hochschule als Wissenschaftspartner testet die Bottroper Entsorgung und Stadtreinigung, ob eine neue Art des Müll Sammelns bürgernah, umweltschonend und rohstoffsparend ist. Zu erkennen ist das neue System an der „Tonne mit den bunten Beuteln drin“. Anfang April ging die neue Art des Müll Sammelns in drei Bottroper Testgebieten an den Start. Gleichzeitig wurde die Abholung auf automatische oder individuelle Abholung umgestellt, damit es keine überfüllten oder unterfüllten Mülltonnen mehr gibt.

(BL) Von April bis Ende Juni haben mehrere Stadtbezirke in Bottrop ihren Müll nicht mehr in einfarbige Spezialtonnen wie etwa in die gelbe Recyclingtonne oder die schwarze Restmülltonne geworfen, sondern aller Müll

ging in dieselbe Tonne. Sortiert wird aber trotzdem und zwar vorher und in verschiedenfarbige Tüten. Die sind je nach Müllsorte weiß (Altkleider), rot (Elektroschrott), gelb (Verpackungen), braun (Papier/Pappe), grau (Restmüll) oder grün beschrifteter Biobeutel (Speisereste). Weiterhin wird es eine Biotonne für Grünschnitt geben.

Um Fehlsortierungen zu vermeiden, kann der Bürger bei den Müllcontainern an Mehrfamilienwohnanlagen an einer Prüfsäule den Beutel vor einen Sensor halten: Dann öffnet sich automatisch die richtige Tonnenklappe. Die Prüfsäule dazu hat Etienne Babnik gebaut, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Lehreinheit

Um Fehlsortierungen zu vermeiden, kann der Bürger bei den Müllcontainern an Mehrfamilienwohnanlagen an einer Prüfsäule den Beutel vor einen Sensor halten: Dann öffnet sich automatisch die richtige Tonnenklappe. Die Prüfsäule dazu hat Etienne Babnik gebaut, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Lehreinheit



Vor dem Start des Feldversuchs hat an der Westfälischen Hochschule Projektmitarbeiter Tobias Althoff (l.) gemeinsam mit Studenten und Kollegen vom Zentrum für Recyclingtechnik die Starter-Sets für die sechsfach sortierten bunten Beutel zusammengestellt. Anschließend wurden sie kostenfrei an die Haushalte verteilt, die bei dem Feldversuch in der Altstadt von Bottrop, im Bezirk Nordost, in Batenbrock Nord und in Kirchhellen Nordost mitmachen. V.l.n.r.: Tobias Althoff, Etienne Babnik, Michael Christiani, Björn Born, Martin Spiecker, Lutz Baberg, Matthias Mölter. Foto: WH/BL





„Facilities Management“. „Wir versprechen uns von der neuen Art der Müllsortierung, dass der Müll sortenreiner als bisher an den Entsorger zurückfließt und wir damit die Wiederverwendungsquote von wertvollen Stoffen im Müll steigern können“, so Recyclingprofessor Ralf Holzhauser, der das Projekt als Projektleiter wissenschaftlich begleitet. Tobias Althoff von der Lehrereinheit „Facilities Management“ schreibt zugleich eine Doktorarbeit über Teilbereiche des Projekts.

Zugleich mit der Umstellung auf den „Sack im Behälter“ wird die Abholung neu organisiert: Bei den Wohnanlagen, an denen Sensoren die Tüten kontrollieren, sagt ein Füllstandssensor auch Bescheid, wenn der Müllcontainer voll ist und BEST AöR (Bottroper Entsorgung und Stadtreinigung) ihn abholen kann. Holzhauser: „Das ist das Ende für überfüllte Mülltonnen, aber auch das Ende von halb leeren Tonnen bei festen Abholterminen.“ Bei den Haushalten, in denen die neuen Mülltüten nicht im Container, sondern in einer herkömmlichen Mülltonne gesammelt werden, hat der Bürger die Wahl: Er kann auf einen „Trash Button“ genannten Knopf drücken oder

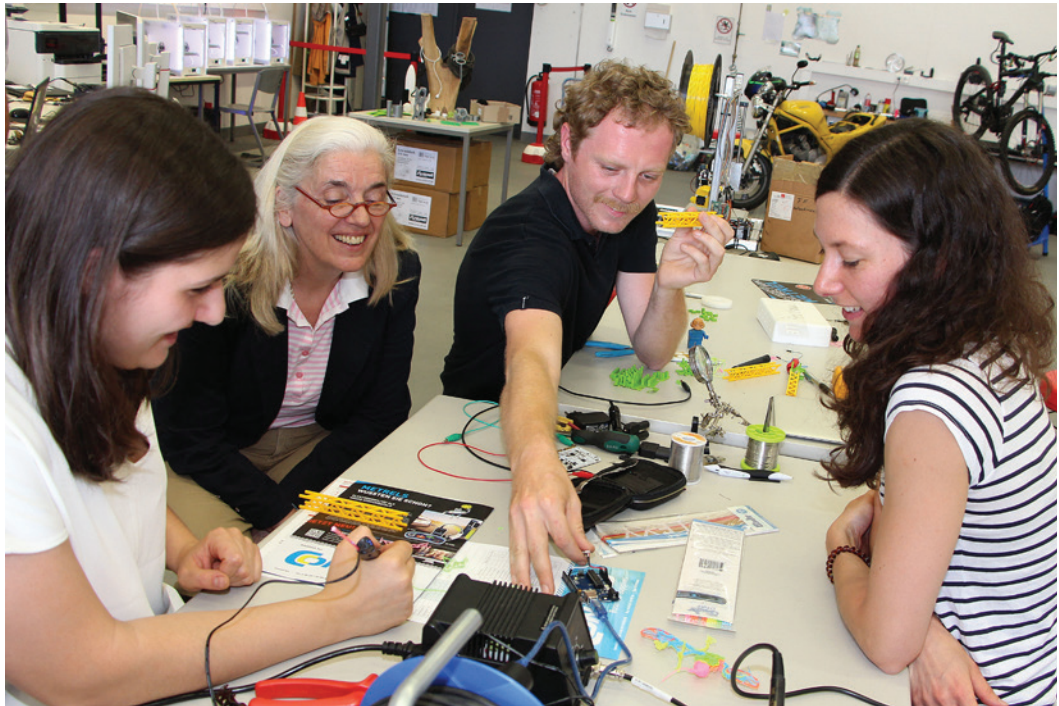
sich über eine App oder über „WhatsApp“ oder per Mail melden, die volle Tonne wird dann am Folgetag geleert. In diesen Fällen gelten daher die festen Abholtermine für Müll nicht mehr. „BEST“ erwartet sich davon, dass die Abfuhr gezielter als bisher erfolgt und damit auch einen Beitrag zu weniger Kohlendioxid aus den Müllfahrzeugmotoren leistet.

Der Feldversuch fand in Bottrop im Bezirk Altstadt und Nordost als städtischem Testgebiet, in Batenbrock Nord (vorstädtisches Gebiet) und in Kirchhellen Nordost (ländlich) als repräsentative Gebiete mit rund 600 Haushalten statt. Vorbereitet wurde er durch eine Bürgerbefragung und eine Bürgerversammlung. Vor dem Start des Feldversuchs sind die teilnehmenden Haushalte kostenfrei mit dem entsprechenden Set aus Tüten versorgt worden. Die ersten zwei Monate waren zum Üben, im Juni hat die Hochschule die Sammelergebnisse gemeinsam mit Best gemessen und geprüft. Ergebnisse der Auswertung erwartet Prof. Dr. Ralf Holzhauser für die kommenden Wochen. Trikon bleibt dran.

*Gemeinsam starteten die Partner des Projekts „Sack im Behälter“ in Bottrop im April den Feldversuch der neuen Art des Müll Sammelns. Von links nach rechts: Etienne Babnik (Westfälische Hochschule), Lisa Schmitz (LEG Wohnen), Prof. Dr. Ralf Holzhauser (WH), Uwe Wolters vom Vorstand der Bottroper Entsorgung und Stadtreinigung und Tobias Althoff (WH).
Foto: WH/BL*



Bei ihrem Besuch an der Westfälischen Hochschule diskutierte Isabel Pfeiffer-Poensgen, NRW-Ministerin für Kultur und Wissenschaft, im neuen „Maker Space“ mit Milica Jojevic (l.) und Judith Pawlitta über Bühnenbild-Modellbau mit 3-D-Druckern. 2.v.r.: Matthias Rheinländer vom Team im „Maker Space“. Foto: WH/BL



Hoher Besuch

Ende Mai besuchte Isabel Pfeiffer-Poensgen, NRW-Ministerin für Kultur und Wissenschaft, die Westfälische Hochschule (WH).

(BL) Bereits seit ihrem Amtsantritt im letzten Herbst ist Nordrhein-Westfalens Kultur- und Wissenschaftsministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen auf Tournée: Sie besucht die Hochschulen des Landes, um sich selbst ein Bild von Wissenschaft und Forschung, von Lehre und studentischem Leben an den 70 Hochschulen zu machen. Ende Mai nahm sie sich Zeit, die Westfälische Hochschule zu erleben. Da die Zeit nicht reichte, um alle Standorte der Hochschule abzufahren, zeigte das Präsidium ihr als Einstieg zunächst den Film, der zum 25-jährigen Jubiläum der 1992 gegründeten Hochschule in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen entstand. Danach stellten ihr Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Kanzler Dr. Heiko Gerschkat und die Vizepräsidenten die Bandbreite der WH-Themen vor. Und das sind naturgemäß bei über 9.000 Studierenden, fast 200 Lehrenden und rund doppelt so vielen Mitarbeitern in Wissenschaft, Technik und Verwaltung nicht wenige: angefangen beim Talentscouting bereits in den Schulen, der Talentförderung im Studium,

dem hohen Anwendungsbezug in Lehre und Forschung, dem Technologietransfer in die Wirtschaft bis zur Internationalisierung der Hochschule in alle Welt und aus aller Welt.

Der durch das lange Foyer in Gelsenkirchen führende Weg in die Halle 1 in Gebäude B, dem noch neuen „Maker Space“ der Westfälischen Hochschule, sorgte nicht nur für Bewegung nach so vielen Worten, sondern ließ die Ministerin auch Kontakt mit Studierenden bekommen, die dort eigene Projekte verwirklichen. Mit Milica Jojevic und Judith Pawlitta diskutierte sie dabei über Bühnenbild-Modellbau mit 3-D-Druckern. Ein Außenspaziergang übers Hochschulgelände brachte die Ministerin und das Präsidium zurück in den Senatsaal, wo noch einmal der Hochschulleitung für die nächste Zukunft besonders am



Herzen liegende Themen und Aufgaben besprochen wurden. Dabei ging es etwa um das wichtige Profildfeld der Talentförderung, die Stärkung der Forschung und die zukünftige Finanzierung der Kernaufgaben in Lehre und Forschung. Auch das Projekt Bildungscampus Gelsenkirchen, das die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen-Buer zusammen mit der noch im Süden Gelsenkirchens positionierten Fachhochschule für öffentliche Verwaltung plant, wurde besprochen.

„Wir fühlen uns als Hochschule von der Ministerin sehr ernst genommen“, fasste Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann die Gespräche zusammen, „und haben mit ihr gemeinsam Themen identifiziert, die für die Zukunft anzugehen sind.“

Mario Zwiernitz zeigte Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen das Projekt des Teams „Magic Mirror“. Der Spiegel erkennt sein Gegenüber und liefert ihm zur Morgentoilette nicht nur sein Konterfei, sondern auf dem Spiegel als Bildschirm auch gleich die wichtigsten Nachrichten. Foto: WH/BL

Gestaltungsoffensive für die Gesundheitsberufe

Eine IAT-Studie zeigt Modernisierungs- und Qualifizierungsstrategien auf.

(CB) Für ein leistungsfähiges und wirtschaftsstarkes Gesundheitssystem der Zukunft ist eine Gestaltungsoffensive der Gesundheitsberufe notwendig. Innovationen von Versorgungsprozessen müssen mit neuen Modellen der Arbeitsorganisation in Gesundheitsberufen zusammen gedacht werden, um Arbeitsbelastungen zu reduzieren und Beschäftigten attraktivere Jobs anbieten zu können. Zu diesem Schluss kommt eine aktuelle Studie, die das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) im Auftrag der Arbeitnehmerkammer Bremen erstellt hat.

Am Beispiel des Bundeslandes Bremen wird deutlich, dass die Gesundheitswirtschaft nicht nur ein starkes Stück Wirtschaft in Deutschland darstellt, sondern auch stark durch Beschäftigung geprägt ist. Insgesamt sind in der Gesundheitswirtschaft Bremens rund 61.000 Menschen erwerbstätig, darunter rund 49.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, rund 8.600 geringfügig Beschäftigte sowie rund 3.200 Selbstständige. Eine besondere Bedeutung kommt dabei dem Wachstum des ambulanten Sektors zu, sowohl bei der Beschäftigungsentwicklung wie auch in der hohen Angebotsdichte, etwa in der Altenhilfe. Herausforderungen erwachsen hierbei jedoch aus den Beschäftigungsbedingungen: In den Pflegeberufen arbeiten viele

freiwillig Teilzeit, weil die hohe Arbeitsbelastung sonst nicht zu bewältigen ist.

Wichtige Zielgruppen für eine Gestaltungsoffensive der Gesundheitsberufe sind neben der Gesundheits- und Krankenpflege sowie Altenpflege die Helferinnen und Helfer in den Pflegeberufen, Hebammen und Entbindungspfleger, die Berufe in der Physio- und Ergotherapie sowie der Logopädie. In allen Berufsgruppen gibt es spezifische Herausforderungen für Arbeitsorganisation, Arbeitsbedingungen und Qualifizierung, die es für ein leistungsfähiges und wirtschaftsstarkes Gesundheitssystem der Zukunft zu bewältigen gilt – und das nicht nur im Land Bremen.

Als wichtiges Versorgungsfeld neben den klassischen Sektoren des Gesundheitswesens gilt das Wohnen im Alter, das in Bremen aufgrund von wegweisenden Projekten bereits einen hohen Stellenwert einnimmt. Die stärkere Verknüpfung des Wohnens im Alter mit technologischen und digitalen Lösungen wird in Zukunft weiter an Stellenwert gewinnen und dazu beitragen, die Rolle Bremens als einem der wichtigsten Vorreiterstandorte für das Wohnen im Alter auszubauen. Einige Erfolge, aber auch noch „Luft nach oben“ diagnostiziert die Studie für die Entwicklung der industriellen Gesundheitswirtschaft, die von einer intensiveren Vernetzung zwischen Entwicklung, Erprobung und Anwendungspartnern noch stärker profitieren könnte.

Mit Blick auf die besonderen Erfordernisse für die bremische Gesundheitswirtschaft lautet die zentrale Botschaft der Studie, eine „Kümmerer-Instanz“ für die Gesundheitswirtschaft in der Politik zu schaffen, die Vernetzungsaktivitäten und Innovationspartnerschaften, etwa zwischen Forschung, industrieller Gesundheitswirtschaft und Versorgungspraxis unterstützt und vorantreibt.

Mit Blick auf die besonderen Erfordernisse für die bremische Gesundheitswirtschaft lautet die zentrale Botschaft der Studie, eine „Kümmerer-Instanz“ für die Gesundheitswirtschaft in der Politik zu schaffen, die Vernetzungsaktivitäten und Innovationspartnerschaften, etwa zwischen Forschung, industrieller Gesundheitswirtschaft und Versorgungspraxis unterstützt und vorantreibt.

Weitere Informationen:

Gesundheitswirtschaft in Bremen

– Befunde und Perspektiven.

Download PDF: https://www.arbeitnehmerkammer.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Politik/Wirtschaft_Infrastruktur/Studie_Gesundheitswirtschaft_fertig.pdf

Gesundheitswirtschaft in Bremen

– Daten, Fakten und Ausblick.

Download PDF: https://www.arbeitnehmerkammer.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Politik/Wirtschaft_Infrastruktur/IAT-Gesundheitswirtschaft_in_Bremen_FIN_19.4.2018.pdf



Gesundheitswirtschaft in Bremen Befunde und Perspektiven

Eine Studie des Instituts Arbeit und Technik
im Auftrag der Arbeitnehmerkammer Bremen

Titelbild der Studie. Abb.: Arbeitnehmerkammer

Letztes tagte der Arbeitskreis „Mikroschadstoffe“ in der „Deutschen Gesellschaft für Membrantechnik“ an der Westfälischen Hochschule. Ein Thema dabei war die Vorbereitung eines Vortrags zur Membrantechnik auf der Tagung „Dechema“ im Oktober diesen Jahres. In der Hand von Prof. Dr. Winfried Schmidt (stehend): eine Rolle mit Membranfolie. Foto: WH/BL



Membrantechnik filtert Schadstoffe und Keime

Die dadurch anfallenden Klärschlämme werden in der Prozesskette der Abwasserreinigung gefährdungsneutral verbrannt. Das ist der Weg, den Prof. Dr. Winfried Schmidt, Wasser- und Abwasserexperte an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen, vorschlägt, um Oberflächen- und Badegewässer von multiresistenten Keimen und Mikroschadstoffen frei zu halten. Kürzlich tagte hierzu und zu anderen Themen unter seiner Leitung in der Westfälischen Hochschule der Arbeitskreis „Mikroschadstoffe“ der „Deutschen Gesellschaft für Membrantechnik“.

(BL) Antibiotikaresistente Mikroorganismen sind der Schrecken von Krankenhauspatienten, mittlerweile sind sie aber auch in der Umwelt angekommen. Das belegen Proben aus Flüssen, Bächen, Seen und auch aus Trinkwassereinzugsgebieten. Neben den Mikroben wurden auch unliebsame Stoffe aus Arzneimitteln oder Düngern nachgewiesen. Am besten wäre es sicherlich, bereits den Eintrag zu verhindern, indem Landwirte nur angepasst düngen und Patienten ungenutzte Medikamente nicht über die Toilette entsorgen. „Um das Wasser und damit den Menschen zu schützen, sollte man aber zusätzlich bei der Abwasserreinigung ansetzen“, so Prof. Dr. Winfried Schmidt vom Labor für Abwassertechnik an der Westfälischen Hochschule in Gelsen-

kirchen. „Mit Membrantechnik kann man Abwässer nachreinigen oder Trinkwasser zusätzlich aufbereiten. Dabei werden Porengrößen bis zum Nanobereich eingesetzt. Das Filtrat

wird anschließend gefährdungsneutral mit dem Klärschlamm verbrannt und setzt dabei sogar noch Energie zu einer Folgenutzung frei.“

Kürzlich tagte an der Westfälischen Hochschule unter Schmidts Leitung dazu und zu anderen Themen der Arbeitskreis „Mikroschadstoffe“ in der „Deutschen Gesellschaft für Membrantechnik“. Dabei ging es auch um die Vorbereitung eines entsprechenden Vortrags, den ein Arbeitskreismitglied im Oktober bei einer Veranstaltung der „DECHEMA“ (Gesellschaft für chemische Technik und Biotechnologie) in Frankfurt halten wird.

Wie ernst, aber auch wie aussichtsreich das Thema ist, zeigt sich an dem Spitznamen, den Schmidt an der Westfälischen Hochschule hat. Dort wird er schon mal gerne als „Membranpapst“ gehandelt.

In Petrischalen werden Proben auf antibiotikaresistente Keime getestet. Foto: WH/JR





Wissenschaftler aus Deutschland bei der 11. „World Conference“ der „International Society of Gerontechnology“ in Florida: Prof. Dr. Wahl, Prof. Dr. Klein, Prof. Dr. Künemund mit IAT-Forscher Dr. Sebastian Merkel (v.l.) Foto: privat

Studie zur Gerontechnologie

Wissenschaftler Dr. Sebastian Merkel vom Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) stellte Ergebnisse einer Studie auf der 11. „World Conference“ der „International Society of Gerontechnology“ (ISG) vor.

(CB) Vom 7. bis 11. Mai fand in St. Petersburg in Florida, USA, die 11. „World Conference“ der „International Society of Gerontechnology“ (ISG) statt. Dr. Sebastian Merkel hielt dort einen Vortrag zu dem Thema „Participatory Design and Gerontechnology“ und stellte die Ergebnisse einer Literaturstudie hierzu vor. Die Studie wird demnächst in der

renommierten Fachzeitschrift „The Gerontologist“ erscheinen. Gefördert wurde die Reise durch den „Herman Bouma Grant“. Weitere Informationen zu der Konferenz finden sich auf der Webseite des Kongresses: <http://www.sfu.ca/fc/ISG2018/general-information.html>.



Reif für die „Ahnen-Galerie“: Nach erfolgreicher Promotion hängt jetzt auch ein Foto von Dr. Volker Ettl (M.) in der Promovenden-Reihe von Prof. Dr. Matthias Eppler (l.) an der Universität Duisburg-Essen. Ettl ist der 52. erfolgreiche Promovend von Eppler. Rechts: Prof. Dr. Michael Veith. Foto: privat

Proteine lassen Implantate schneller einwachsen

Unter der Überschrift „Biofunktionalisierung von Implantaten und Knochenersatzmaterialien mittels einer biomimetischen Architektur und einer definierten Menge an BMP-2“ hat es Volker Ettl aus dem Studiengang „Molekulare Biologie“ zum Doktorgrad der Naturwissenschaften gebracht. Die Arbeit bewegt sich im Überschneidungsbereich von molekularer Biologie, Biophysik, Chemie, Medizin und Bio-Nano-Technologie.

(BL) Implantate aus Titan helfen, dass Zahnersatz fest sitzt und belastbar ist. Auch für Hüftersatz und neue Knie werden Titanimplantate als Prothesen verwendet. Oder in der Mund-Kiefer-Gesichts-Chirurgie, etwa nach einem Unfall oder einer Tumorbehandlung. Immer gilt: Der Erfolg ist nicht nur von einer guten Operation und Reha abhängig, sondern auch davon, dass die Titanbausteine infektionsfrei vom Körper angenommen werden und fest ins Körpergewebe aufgenommen

werden. Mit seiner Doktorarbeit wollte Volker Ettl dazu beitragen, dass Titanimplantate schnell einwachsen und die Infektionsgefahr gemindert wird. Seine Methode: Die Implantatoberfläche mit speziellen Proteinen zu beschichten, die die Oberfläche für den Körper mechanisch und physiologisch annehmbarer gestalten als das reine Leichtmetall. Etwas platt könnte man auch sagen: Die Beschichtungsproteine machen es den Körperzellen kuschelig, sodass sie sich für das Einwachsen besser anheften können. Zugleich soll die Oberfläche für Plasmaproteine unkuschelig sein, denn die stören das Anwachsen der Körperzellen. Als Bonus gibt Volker Ettl noch einen Wachstumsfaktor hinzu, der die knochenbildenden Zellen zum Wachstum stimuliert.

Volker Ettl (29) hat seine Doktorarbeit in Kooperation zwischen der Universität Duisburg-Essen und der Westfälischen Hochschule überwiegend im Labor für Biophysik am Hochschulstandort Recklinghausen sowie

teilweise in S2-Laboren an der Uniklinik Rostock durchgeführt. S2 steht dabei für die biologische Sicherheitsstufe. Sein Betreuer an der Universität in Essen war Prof. Dr. Matthias Eppler, Leiter des Instituts für anorganische Chemie. Den Bachelor- und den Master-Grad in „Molekularer Biologie“ als Qualifikation für die Promotion hat Volker Ettl in Recklinghausen erworben. Während seiner Promotion war er außerdem wissenschaftlicher Mitarbeiter in Recklinghausen. Nach der Promotion hat Ettl die für ihn mit der Forschung einhergehende Freiheit und Faszination gegen die Attraktivität einer unbefristeten Arbeitsstelle in der Industrie abgewogen – und sich dann für die Arbeit in einem Unternehmen entschieden, bei dem er Analysemethoden für die Pharmaindustrie entwickelt. Dabei, so Ettl, sei für ihn die Ausbildung im Überschneidungsbereich von molekularer Biologie, Biophysik, Chemie, Medizin und Bio-Nano-Technologie ideal.



Die Mitarbeiter am Westfälischen Energieinstitut (v.l.n.r.) Dr. Ulrich Rost, Jeffrey Roth und Dr. Florian Wirkert zeigten auf der diesjährigen Hannover-Messe die Weiterentwicklung der Hochdruck-Elektrolyseur-Technik und deren neu entwickeltes Innenleben (Bild: Funktionsmuster im Labormaßstab). Mit der verbesserten Technik des Elektrolyseurs kann der Betriebsdruck an das jeweilige Versorgungsnetz angepasst werden. Foto: WH/MV

Ideen für die **Energiewende**, **E-Mobilität** und **Bionik**

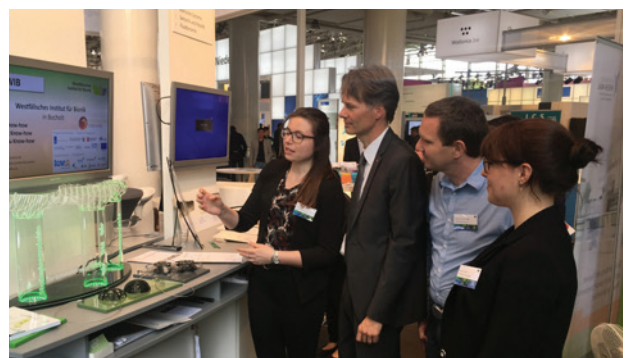
Das Energieinstitut der Westfälischen Hochschule stellte auf der Hannover-Messe 2018 Entwicklungen angewandter Energiesystemtechnik auf dem Gemeinschaftsstand des Landes NRW vor. Außerdem präsentierten Studierende und Lehrende des Bocholter Studiengangs Bionik verschiedene Projekte und hielten Vorträge aus dem „Ingenieurbüro Natur“.

(MV) Nur wenige Themen standen in der letzten Zeit so im Brennpunkt der Diskussion wie der „Dieselskandal“. Ob Elektromobilität der umweltgerechte Ersatz für Verbrennungsmotoren ist, hängt sicherlich auch davon ab, ob die „Stromer“ ihren Strom umweltschonend aus regenerativen Energiequellen beziehen. Einen Beitrag dazu könnte die Erzeugung des Stroms für Elektroautos mit Brennstoffzellen leisten. Die Fahrzeuge werden dann mit Wasserstoff betankt. Als „Abgas“ stößt das Fahrzeug nur Wasserdampf aus.

Ein Forscherteam des Energieinstituts der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen befasst sich seit vielen Jahren mit der dazu nötigen Wasserstoff-Bereitstellung und zeigte auf der diesjährigen Hannover-Messe die neueste Entwicklung von Hochdruck-Elektrolyseuren zur Spaltung von Wasser in Sauerstoff und Wasserstoff: kompakter, effizienter, modular aufgebaut und fähig, den Wasserstoff direkt ins Erdgasnetz mit einzuspeisen. „So ist es bald möglich, Elektrofahrzeuge einfacher zu befüllen. Denn der Betriebsdruck im Tank von Pkws liegt zurzeit bei etwa 700 Bar und bei Bussen bei 350 Bar. Dies ist nötig, damit genügend Wasserstoff getankt werden kann, um eine hohe Reichweite mit den Fahrzeugen zu erzielen“, erläutert Wissenschaftler Dr. Ulrich Rost vom Energieinstitut der Westfälischen Hochschule.

Lehrende und Studierende aus dem Bocholter Bionik-Studiengang der Westfälischen Hochschule stellten außerdem Ideen und Projekte auf dem Gemeinschaftsstand Biokon aus. Ergänzend dazu gab es Vorträge im Messeforum „TechTransfer“ von Prof. Dr. Heike Beismann (Bionik in

ein Entwicklungsprojekt integrieren), Prof. Dr. Tobias Seidl (Bionik anwenden in Lehre und KMU) sowie Jan Bürgener (Bionikprojekt von Studierenden zum Tierwohl – Vermeidung von Hitzestress durch Kühlmatten).



Auf dem Bionik-Stand der Westfälischen Hochschule präsentierte der Campus Bocholt auf der diesjährigen Hannover-Messe verschiedene Exponate von Projektarbeiten. Bionik-Studentin Lena Fischer (l.) erläuterte Wendelin Knuf von der Wirtschaftsförderungs- und Stadtmarketing-Gesellschaft Bocholt (2.v.l.), was bionische Ideen für Unternehmen leisten können. Knuf besuchte auch in diesem Jahr die ausstellenden Bocholter Firmen „BEOSYS“, Grunewald, Hulvershorn-Eisengießerei, „Hübers Verfahrenstechnik Maschinenbau“, Pieron und „R+S Technik“. Bei der Führung begleiteten ihn Bionikprofessor Dr. Martin Maß (2.v.r.) und Bionik-Studentin Denise Stiner (r.). Foto: Wirtschaftsförderung Bocholt

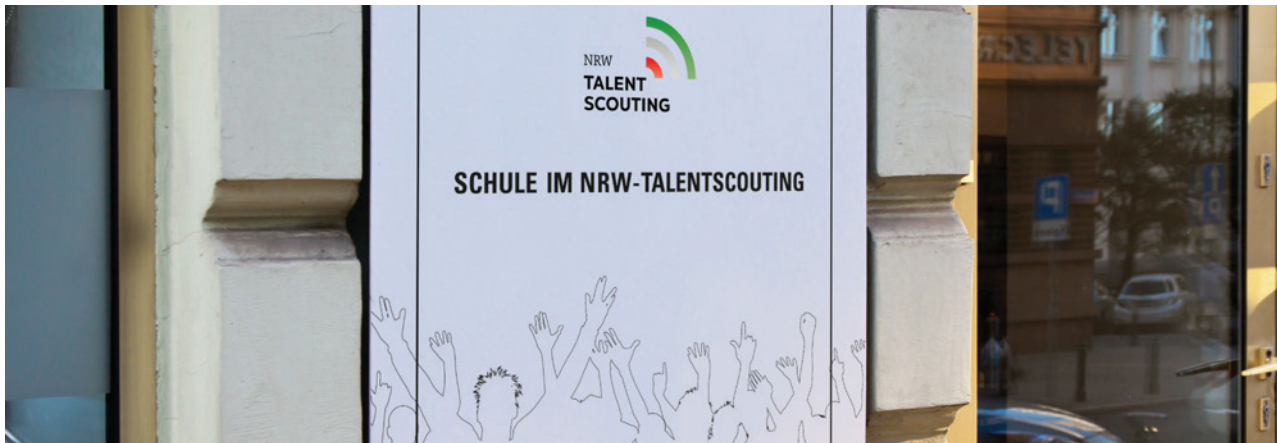


Foto: NZIT

8 plus 13 Schulen erhalten NRW-Talentscouting-Plaketten

Als Zeichen der aktiven Förderung leistungsstarker Talente erhielten acht Gelsenkirchener und 13 Schulen aus dem Kreis Recklinghausen von der Talentförderung der Westfälischen Hochschule die Plakette „Schule im NRW-Talentscouting“. An der Verleihung im April nahmen Schulleiter und Schulleiterinnen, Lehrerinnen und Lehrer, Talentscouts sowie der Gelsenkirchener Oberbürgermeister Frank Baranowski und Recklinghausens Landrat Cay Süberkrüb teil. Talente, die bereits in der Förderung sind, erzählten von ihren Erfahrungen mit dem Talentscouting.

Über Schulnoten sind viele Leistungsbereiche nicht abzubilden, die in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft von hoher Relevanz sind. „Talente bleiben häufig unentdeckt, die in der Schule durchschnittliche Noten bekommen, aber im Leben großartige Leistungen realisieren. An diesem Punkt setzt das NRW-Talentscouting an“, betonte Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Die Talentscouts der Westfälischen Hochschule sind in den acht Kooperationsschulen in Gelsenkirchen und den 13 Kooperationsschu-

len im Kreis Recklinghausen fester Bestandteil der Förderung zukünftiger Leistungsträger. „Wir Talentscouts führen Beratungsgespräche mit Schülerinnen und Schülern in der Oberstufe, die unter für sie schwierigen Lebensumständen überdurchschnittliche Leistungen erbringen. Wir bieten Orientierung und eine langfristige und ergebnisoffene Begleitung: von der Schule, über die Berufsausbildung oder das Studium bis in den Job“, erklärt Stefanie Stroyk, Talentscout und Koordinatorin an der Westfälischen

Hochschule ihre Arbeit. Talentscouts von außen kommen, den Schülerinnen und Schülern spiegeln, dass sie etwas können und Potenziale haben, wird ihr Selbstbewusstsein gestärkt. Da sie im Talentscouting stärkere Zielorientierung aufbauen, steigen auch in einigen Bereichen die Leistungen.“

Den Zugewinn an Selbstbewusstsein bestätigte Talentschülerin Berat Arifi von der Gesamtschule Berger Feld in Gelsenkirchen, gebürtiger Kosovare, seit 1998 in Deutschland. Er ist seit zwei Jahren im Scouting-Programm. Noura Al Omari von der Gesamtschule Buer-Mitte drückt es nur mit etwas anderen Worten aus: „Das Talentscouting macht Mut.“ Beide wissen es zu schätzen, dass die Scouts ihnen in der Schulkarriere helfen und ihnen zeigen, welche Ziele sie nach der Schule ansteuern können. Arifi: „Ich brauchte jemanden, der mich an die Hand nahm und mir mögliche Wege zeigte.“

Hochschule ihre Arbeit.

Für Maria Schulte-Coerne, Oberstufenleiterin der Gesamtschule Gelsenkirchen-Horst, sind die Erfolge des Talentscoutings klar sichtbar: „Verändert hat sich der Blick der Schülerinnen und Schüler, der nun deutlicher über die Schule hinaus geht. Dadurch, dass die

Al Omari wurde in Deutschland geboren, verbrachte die Kindheit in Jordanien und ist seit 2014 wieder in Deutschland. An der Westfälischen Hochschule hat sie bereits ein Praktikum im „International Office“ gemacht. Nach dem Abitur will sie vielleicht eine Sprachausbildung an



Im Gespräch mit Vizepräsident Prof. Dr. Kurt Weichler erzählten die Talentschüler Berat Arifi (l.) und Noura Al Omari (r.) von ihren Erfahrungen mit dem Talentscouting und ihren Plänen für ihren weiteren Lebensweg. Foto: WH/BL





Sieben plus eins. Von links nach rechts präsentierten in Gelsenkirchen ihre neuen Schulplaketten Wilhelm Schlechter, Gesamtschule Buer-Mitte, Günter Jahn, Weiterbildungskolleg Emscher-Lippe, Hannelore Pohl, Berufskolleg Königstraße, Susanne Wermelt, Gesamtschule Ückendorf, Maria Schulte-Coerne, Gesamtschule Horst, Maïke Selter-Beer, Gesamtschule Berger Feld und Volker Franken, evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen-Bismarck. Das Grillo-Gymnasium als achte Schule konnte bei dem Termin zur Plakettenüberreichung nicht teilnehmen. 2.v.r.: Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski, r.: Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Foto: WH/BL



der deutsch-jordanischen Universität machen. Arifi zieht es nach dem Abitur zunächst für ein Auslandsjahr in den Kosovo.

Kristina Straub, Schülerin der Rosa-Parks-Gesamtschule in Herten, ist Mutter eines vierjährigen Sohnes und steckte bei der Plakettenübergabe gerade in den Abiprüfungen. Sie ist ehrenamtlich in ihrer Schule aktiv und hat bereits den „Rosa Parks Award“ erhalten. Straub hatte lange eine Ausbildung nach der Schule geplant, das Talentscouting hat ihr Mut gemacht, sich jetzt ein Studium der Volkswirtschaftslehre zuzutrauen.

Die Bildungsdezernentin der Stadt Gelsenkirchen, Annette Berg, betont die Relevanz des Talentscoutings für ihre Kommune: „Das NRW-Talentscouting hat für Gelsenkirchen nicht nur durch den Sitz des NRW-Zentrums für Talentförderung in unserer Stadt eine besondere Bedeutung. Durch das Talentscouting gelingt es, vielen jungen Talenten in Gelsenkirchen eine Perspektive für ein Studium oder eine Berufsausbildung zu eröffnen, die ohne die gezielte Ansprache der Schülerinnen und Schüler wahrscheinlich nicht möglich gewesen wäre. Die Zusammenarbeit mit den Talentscouts beziehungsweise das Talentscouting bietet zudem für die beteiligten Schulen unterschiedliche Unterstützungsmöglichkeiten zur individuellen Förderung und ergänzt hervorragend unsere kommunale Zielsetzung, allen Kindern eine Chance zu bieten.“

Daran knüpfte auch Oberbürgermeister Frank Baranowski an: „Diese Hochschule und ihr Talentscouting ist ein Arbeiterkind. Mit ihrem Auftrag zu Berufsausbildung, Forschung und Strukturwandel hilft sie, Netzwerke zu schaffen, um Visionen zu verwirklichen.“ Dazu zählt er, dass der berufliche Werdegang von jungen Leuten nicht vom Beruf der Eltern abhängen sollte. „Für Kinder aus nicht-akademischen Elternhäusern ist es ein Kraftakt, ein Studium zu wagen. Talentscouts helfen als Mentoren auf dem Weg dorthin.“

Daria Pejim ist Lehrerin am kooperierenden Heisenberg-Gymnasium in Gladbeck: „Oftmals haben Lernende nicht die Möglichkeit, all ihre Fragen im familiären Umfeld klären zu können und sind überfordert und desorientiert, was ihre zukünftigen Möglichkeiten und Entscheidungen betrifft. Viele Schülerinnen und Schüler lernen erst in den Talentscouting-Gesprächen, für sich relevante Fragen zu

Talentscouting

2011 startete das Talentscouting an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen. Was mit einem Talentscout an einer Hochschule begann, hat sich inzwischen auf 17 Fachhochschulen und Universitäten mit über 60 Talentscouts in ganz Nordrhein-Westfalen ausgeweitet. Mehr als 300 Schulen aus ganz Nordrhein-Westfalen beteiligen sich bereits am bundesweit einzigartigen Talentscouting. Die intensive Kooperation von Schulen und Hochschulen bietet heute knapp 10.000 leistungsstarken Schülerinnen und Schülern insbesondere aus weniger privilegierten Familien eine individuelle Begleitung auf dem Weg in die Berufsausbildung oder in ein Studium. Die Westfälische Hochschule hat als erste Hochschule in Deutschland im Jahr 2015 die Talentförderung in ihrer Grundordnung verankert. Neben Lehre, Studium und Forschung bildet die Talentförderung eine zentrale Aufgabe der Westfälischen Hochschule. Übersicht der Schulen im NRW-Talentscouting: <https://nrw-talenzentrum.de/talentscouting/schule>



Auch in Recklinghausen stellten sich die Schulvertreter nach der Verleihung der Plaketten „Schule im Talentscouting“ gemeinsam mit Präsident und Vizepräsident zum Gruppenfoto. Von links nach rechts: Peter Hogrebe, Heisenberg Gymnasium Gladbeck; Regina Brautmeier, Comenius Gymnasium Datteln; Daniel Heidler, Berufskolleg Castrop-Rauxel; Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann; Bärbel Schweers, städtisches Gymnasium Herten; Juliane Brüggemann, Berufskolleg Ostvest; Hochschulvizepräsident Prof. Dr. Kurt Weichler; Alrun ten Have, Ingeborg-Drewitz-Gesamtschule Gladbeck; Michaela Korte, Berufskolleg Kuniberg Recklinghausen; Wilfrid Vassmer, Erich-Kästner-Realschule Gladbeck; Dr. Gabriele Disselkamp, Riesener Gymnasium Gladbeck; Holger Pleines, Berufskolleg Gladbeck; Thomas Aehlig, Gesamtschule Rosa Parks Herten; Simone Holl, Berufskolleg Max Born Recklinghausen. Foto: WH/JR

stellen und mögliche Wege für sich herauszukristallisieren.“ „Eine gute Bildung ist der Schlüssel für die Zukunft unserer Region. Dabei ist entscheidend, dass die Talente und Potenziale der jungen Menschen genutzt und die Stärken unsere Schülerinnen und Schüler gefördert werden unabhängig von ihrer Herkunft, von Bildungsstand oder Einkommen der Eltern. Ich freue mich, mit dem NRW-Talentscouting ein Vorzeigeprojekt in unserer Region verankert zu wissen, das sich für Chancengleichheit einsetzt“, betonte Cay Süberkrüb, Landrat des Kreises Recklinghausen, die Relevanz des NRW-Talentscoutings. (Bianca Hotton, Barbara Laaser)

Bärbel Retzlaff (l.) und Vanessa Dzikus von BP hatten zum Karrieretag gleich mehrere Jobangebote mitgebracht.
Foto: WH/BL



Am Start: die eigene Karriere

So wie jedes Jahr seit zwölf Jahren fand im April an der Westfälischen Hochschule der Karrieretag statt: Unternehmen, die Nachwuchs suchen, treffen auf Studierende der höheren Semester, die nach Praktikumsplätzen, Themen für Abschlussarbeiten aus der Praxis oder nach dem ersten Arbeitsplatz nach der Graduierung suchen. 2018 waren es mehr als 80 Unternehmen, die sich in den Foyers der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen messemäßig präsentierten. Vom Großunternehmen bis zu mittleren und kleinen Unternehmen, aus der Region, aus Deutschland und weltweit tätige Unternehmen.

(BL) Landauf landab ist vom Fachkräftemangel die Rede. Dass dieser nicht herbeigeredet wird, sondern Realität ist, zeigte sich am Themenspektrum: Vor allem Absolventen der MINT-Richtungen Ingenieurwesen, Informatik und Naturwissenschaften wurden gesucht. Aber auch für Finanzdienstleistungen und andere Wirtschaftsrichtungen. Vanessa Kirchhoff und Christoph Grenz, beide Studierende in der Abteilung „Physikalische Technik“, suchten noch keine Arbeitsstelle, sondern zunächst ein Unternehmen, bei dem sie ihre Bachelor- beziehungsweise Masterarbeit schreiben können. BP hatte direkt fünf Stellenausschreibungen dabei für Ingenieure, Controller und Praktikanten. CGI Deutschland,

ein Anbieter von IT- und Geschäftsprozess-Dienstleistungen weltweit, versüßte den studentischen Interessenten die Beschäftigung mit dem Unternehmen mit einem kleinen Spiel, das Gesichtserkennungs-Software dazu nutzte, um dem Spieler aus einer Auswahl seine Lieblingsschokoladensorte vorherzusagen. Aber auch auf andere „süße“ Vorteile wie CGI-Vertreter Daniel Filzhut hin: „Da die CGI-Mitarbeiter ihre Projekte direkt in den Auftrag vergebenden Unternehmen lösen, hat man immer wieder die Wahl, ob man lieber das nächste Projekt im heimischen Umfeld bearbeitet oder bei einem der weltweit verteilten Auftraggeber.“ Je nach Lebensabschnitt also die Wahl zwischen wohnortnahen

Auftraggebern oder weltweit verteilten Auftraggebern. Filzhut: „Da lassen sich Arbeit und Leben immer wieder neu kombinieren.“ Daniel Filzhut hat Medieninformatik studiert und ist selbst Absolvent der Westfälischen Hochschule. Er kannte daher die Zielgruppe der angehenden nachfolgenden Absolventen besonders gut.



Für den Karrieretag wurden die Foyers der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen zu Messehallen.
Foto: WH/BL

Um sich auf der Karrieremesse ausgiebig umsehen zu können, hatten die höheren Semester, das heißt ab dem vierten Semester, veranstaltungsfrei. Das gab ihnen auch genügend Zeit, um am „Beiprogramm“ teilzunehmen. Das waren etwa Vorträge zur richtigen Gestaltung von Bewerbungen, online und auf Papier. Im Starter-Café tauschten sich Interessenten zum Thema Unternehmensgründung aus.

Statt sich von Stand zu Stand treiben zu lassen, konnten die Studierenden mit einer sortierten Liste der Aussteller nach Studiengängen gezielt die für sie spannendsten Informationsanbieter aufsuchen. Und nachmittags wurde es noch mal richtig wissenschaftlich: Beim Koop-Kaffee, begleitet von einem Kuchenbuffet, stellten Wissenschaftler der Hochschule ihre aktuellen Forschungsthemen in den Sparten Energie, Chemie, Informatik, Digitalisierung, Medizintechnik, Robotik, Maschinenbau, Sensorik, Logistik und Verkehr, Werkstoffkunde und Journalismus und Public Relations vor.



Axel Dreyer (r.) und Daniel Filzhut von CGI Next, einer Untergruppe von CGI, „lockten“ Interessenten mit einer Gesichtserkennung auf ihren Stand: Die Chok-Type-Maschine ermittelte mittels Gesichtsanalyse die Lieblings-Schoko-Sorte. Den Test machten hier Robin Böckenhüser und Lea Steinwerth, die beide Energiesystemtechnik studieren.
Foto: WH/BL

Im Energietechniklabor lernten die Schülerinnen und Schüler von der Gesamtschule Horst von Cristian Mutascu (vorne rechts), wie Brennstoffzellentechnik funktioniert. Im Labor trieb die Brennstoffzelle eine Modelleisenbahn an. Foto: WH/BL



Brennstoffzellen-Auto macht Energietechnik erlebbar

Schülerinnen und Schüler der Gelsenkirchener Gesamtschule Horst besuchten an der Westfälischen Hochschule das Energietechnik-Labor.

(BL) Auf Initiative der „Türkisch-Deutschen Studierenden und Akademiker Plattform“ besuchten rund 25 Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Horst die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen-Buer. Im Rahmen ihres Mentorenprogramms besuchten die Zwölfklässler die Fachhochschule, um zu erkunden, ob für sie nach dem Schulabschluss ein Studium die sinnvolle Fortsetzung ihrer Ausbildung sein kann. An der Westfälischen Hochschule tauchten sie tief in die Technik ein. Nach einem Vortrag von Talentscout Cahit Bakir in der Talentwerkstatt der Hochschule lernten sie im Energietechniklabor, wie Brennstoffzellentechnik funktioniert und wie sie umweltneutral zu kohlendioxidfreier Mobilität genutzt werden kann. Während im Labor die Brennstoffzelle „nur“ eine Modelleisenbahn antrieb, stand vor dem Hochspannungslabor für sie auch die große Technik zum

Anschauen: Norbert Mattern aus Münster, privater Brennstoffzellenfan im beruflichen Ruhestand, war mit seinem Hyundai-Brennstoffzellenauto vorgefahren. In dessen Tank ist Wasserstoff, der im Motorraum mit einer Brennstoffzelle zu Strom als Antrieb für den Elektromotor umgesetzt wird. Während sich im Labor noch nur eine

Minderheit für einen technischen Studiengang in Vollzeitform oder als duales Studium interessierte, könnte sich die Interessenlage nach dieser Präsentation vielleicht ändern. Die Zukunft wird es zeigen.

Weitere Informationen Talentförderung: www.meinetalentförderung.de



Dass Brennstoffzellen auch ganze Autos antreiben können, bewies Norbert Mattern den Schülerinnen und Schülern mit seinem Hyundai-Brennstoffzellenauto.

Foto: WH/BL



Hans-Josef Vogel (l.), Präsident des Regierungsbezirks Arnsberg, besuchte in Herne das Talentkolleg Ruhr der Westfälischen Hochschule. Am Tisch 2.v.l.: Hernes Oberbürgermeister Dr. Frank Dudda, 3.v.r.: Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule. 4.v.r.: Jan Schröder, Leiter Bildungsbüro Herne, 2.v.r.: Nicole Nowak, Schulleiterin des Haranni-Gymnasiums und 1.v.r.: Monika Nienaber-Willaredt, Leiterin der Abteilung Schule bei der Bezirksregierung Arnsberg. Das Talentkolleg Ruhr ist ein von der Essener Stiftung Mercator gefördertes Gemeinschaftsprojekt der Westfälischen Hochschule mit der Fachhochschule Dortmund und der Universität Duisburg-Essen. Neben dem Talentkolleg in Herne, das von der Westfälischen Hochschule betrieben wird, gibt es Standorte in Dortmund und Essen. Foto: Ümit Esen

„TalentKolleg“ Herne unter der präsidentialen Lupe

Hoher Besuch am „TalentKolleg Ruhr“ in Herne: Regierungspräsident Hans-Josef Vogel informierte sich gemeinsam mit Oberbürgermeister Dr. Frank Dudda über die Möglichkeiten, mit denen Schülerinnen und Schüler an der Viktor-Reuter-Straße auf ihre Ausbildung oder ihr Studium vorbereitet werden.

Am Talentkolleg Ruhr geschieht dies sehr individuell und langfristig, wie Geschäftsleiter Dr. Frank Meetz berichtete. „Für mich ist es beeindruckend, was hier passiert. Ich sehe das als Blaupause für weitere Bildungsangebote in der Region“, freute sich Oberbürgermeister Dr. Frank Dudda über die Arbeit des Talentkollegs Ruhr. Sie fördern auf ihrem Weg in die Zukunft vorwiegend junge Menschen aus Nicht-akademikerfamilien. Der Regierungspräsident äußerte sich positiv über dieses Konzept: „Wir können es uns gar nicht erlauben, auf gute Bildung zu verzichten. Hier hat man das erkannt, hier werden die Potenziale der jungen Menschen aktiviert, ein Beispiel für andere Regionen“, so Vogel über

das Projekt der Talentförderung. Prof. Dr. Bernd Kriegesmann griff dies auf. Für ihn steht fest: „Das Ruhrgebiet ist die Potenzial-Region der Zukunft“, sagte der Präsident der Westfälischen Hochschule, der sich bei der Stadt Herne für die gute Zusammenarbeit und vielfache Unterstützung bedankte. Das Talentkolleg Ruhr der Westfälischen Hochschule in Herne wird gefördert von der Stiftung Mercator.

Die beteiligten Schulen, die Hochschule und die Stadt Herne arbeiten eng zusammen. „Die Vernetzung verschiedener Bildungsbereiche wird in Herne schon lange gelebt“, unterstrich Dr. Frank Meetz, Geschäftsleiter des „TalentKollegs Herne“.
(Stadt Herne/Talentkolleg)

„RuhrFutur“ will Aufstieg durch Bildung

Ruhr-Futur ist eine gemeinsame Bildungsinitiative der Stiftung Mercator mit dem Land Nordrhein-Westfalen, der Region, Kommunen und Hochschulen. Im Mai unterzeichneten die Partner ihre Kooperationsvereinbarung für die kommenden fünf Jahre bis 2022. Die Stiftung Mercator stellt für diese zweite Förderphase erneut mehr als 15 Millionen Euro bereit. Neben fünf weiteren Hochschulen im Ruhrgebiet profitiert auch die Westfälische Hochschule von Ruhr-Futur für ihre Talentförderung.

(BL) Die Messlatte hängt hoch: Ruhr-Futur will allen jungen Menschen in der Region bestmögliche Bildung, eine Entfaltung ihrer Potenziale und eine eigenständige Lebensgestaltung ermöglichen. Auch und gerade für Kinder und Jugendliche, die aufgrund der sozialen Lage ihrer Familien schwierigere Ausgangsbedingungen haben. „Die Stiftung Mercator setzt sich dafür ein, Diskriminierung und strukturelle Hürden im Bildungssystem abzubauen und junge Menschen bestmöglich zu fördern. Ihr Ziel ist es, das Ruhrgebiet als einen kooperativen und vor allem leistungsfähigen Bildungs- und Wissenschaftsraum mit gleichen Chancen für alle zu etablieren,“ sagt Winfried Kneip, Geschäftsführer der Stiftung Mercator. Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Armin Laschet hat zu Beginn der zweiten Förderphase die Schirmherrschaft über die Bildungsinitiative übernommen. Yvonne Gebauer, die Schulministerin des Landes, hat in Vertretung des Ministerpräsidenten die Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Die Ministerin betont: „Wir wollen, dass jedes Kind und jeder Jugendliche sich ermutigt fühlt, sein Leben selbstbestimmt und verantwortungsbewusst zu gestalten. Besonders dort, wo Chancen ungleich verteilt sind, müssen wir Perspektiven schaffen und Horizonte öffnen, damit Aufstieg durch Bildung gelingen kann. Die Bildungsinitiative Ruhr-Futur setzt genau hier an und versucht, die vielen einzelnen Rädchen, die eine erfolgreiche Schulentwicklung vor Ort ausmachen, miteinander zu verzahnen. Der Landesregierung ist dieser Zusammenschluss ein großes Anliegen und

Ruhr-Futur

Ruhr-Futur, die gemeinsame Bildungsinitiative von Stiftung Mercator, NRW-Landesregierung, Regionalverband Ruhr, Kommunen und Hochschulen für das Ruhrgebiet, wurde 2013 ins Leben gerufen. Ihrem erklärten Ziel, allen jungen Menschen in der Region bestmögliche Bildung, eine Entfaltung ihrer Potenziale und eine eigenständige Lebensgestaltung zu ermöglichen, ist die Initiative seither ein Stück näher gekommen. Die Partner sind das Land Nordrhein-Westfalen, die Stiftung Mercator, der Regionalverband Ruhr, die Städte Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Herten und Mülheim an der Ruhr, die Ruhr-Universität Bochum, die Fachhochschule Dortmund, die Technische Universität Dortmund, die Hochschule Ruhr West und die Westfälische Hochschule.

ich freue mich, dass wir mit dem Start der zweiten Förderphase ein wichtiges Zeichen an die Menschen im Ruhrgebiet aussenden können: Wir arbeiten weiter gemeinsam an besseren Startbedingungen und Zukunftsperspektiven für die Kinder und Jugendlichen im Revier!“



Ruhr-Futur-Partner unterzeichneten in Essen die Kooperationsvereinbarung für die zweite Förderphase von 2018 bis 2022. Die Bildungsinitiative verstärkt das Engagement für gelingende Bildungsbiografien und den Aufstieg durch Bildung im Ruhrgebiet. Hinten rechts: Prof. Dr. Michael Brodmann, Vizepräsident für Forschung und Entwicklung, der die Vereinbarung für die Westfälische Hochschule unterzeichnete. Foto: RuhrFutur



Verleihung des „Sonderpreises für Urbane Produktion“: Werner Fuhrmann und Ralf Meyer von der Wirtschaftsentwicklung Bochum, Christoph Martinetz (ChargAir), Kerstin Meyer (IAT), Felix Krewerth (ChargAir) und Moderatorin Ingrid Zimmer (v.l.).
Foto: Bochum Wirtschaftsentwicklung/grubenglueck

Sonderpreis für urbane Produktion

Der Gewinner „ChargAir“ verbindet Hightech und Design aus lokaler Produktion für drahtlose Ladestationen. Der Preis entstand im Rahmen eines Forschungsprojekts mit dem Institut „Arbeit und Technik“ (IAT). Das Projekt soll junge Existenzgründer in NRW unterstützen.

(CB) Beim „Senkrechtstarter 2018“, dem branchenoffenen Wettbewerb für Existenzgründer in Bochum und NRW, ist jetzt erstmals der „Sonderpreis für Urbane Produktion“ vergeben worden. Gewinner ist „ChargAir“: Die Gründer Christoph Martinetz und Felix Krewerth produzieren Ladestationen, mit denen elektronische Geräte wie Smartphones oder Smartwatches kabellos geladen werden können. Prämiiert wird der Sonderpreis durch die GLS-Bank mit einer Summe von 1.500 Euro. Besonders wichtig ist den beiden Gründern das Design.

Die drahtlosen Ladestationen werden „handcrafted“ und „Made in Germany“ aus Edelholz, Echtleder und Aluminium gefertigt. Darüber hinaus gehören „Smart Furniture“, also smarte Möbel, zum Produktportfolio der Marke „ChargAire“, bei denen die drahtlose Ladetechnologie in die Tischplatte integriert ist. Die Materialien werden alle aus dem regionalen Umland bezogen (Recklinghausen, Schwerte, Castrop, Duisburg). Zusammengesetzt werden sie dann in Handarbeit in Bochum. Als wichtigen Grund für den Standort Bochum geben die Jungunternehmer die „ausgezeichnete geografische Lage und die gründungsförderliche Kultur“ an.

Der „Sonderpreis Urbane Produktion“ wurde im Rahmen des Forschungsprojektes „UrbaneProduktion. Ruhr“ initiiert, um junge Existenzgründer zu unterstützen. Das Projekt, koordiniert vom Institut „Arbeit und

Technik“ (IAT) in Kooperation mit der Wirtschaftsentwicklung der Stadt Bochum, der „InWIS GmbH“ und dem „Urbanisten e. V.“, beschäftigt sich von Oktober 2016 bis September 2019 mit den Chancen und Grenzen innerstädtischer Produktionsstätten. Urbane Produktion ist ein innovativer Lösungsansatz, um neue Entwicklung in Stadtteilen voranzutreiben. Gründungen neuer, innovativer Unternehmen bilden dabei einen zentralen Baustein der Stadtteilentwicklung. Das Forschungsteam erprobt mit der Stadt Bochum, wie produzierende Gewerbebetriebe in der Zukunft wieder innerhalb der Stadt angesiedelt werden und wie Menschen gemeinsam neue Produktionsnetzwerke bilden können.

Video auf Youtube:

https://www.youtube.com/watch?v=Y2uUnRN_PhM

Zu einem Fachkongress lud der Branchendienst „heise medien“ gemeinsam mit dem Institut für Internet-Sicherheit (Ifis) im Mai an den Hochschulstandort Gelsenkirchen ein. Der zweite IT-Sicherheitstag Rhein-Ruhr begrüßte an einem heißen Tag im Frühjahr rund 100 Teilnehmer, die über das ebenso „heiße“ Thema des sicheren Datenaustauschs zwischen Unternehmen Vorträge hörten und miteinander diskutierten. Zielgruppe waren Entscheidungsträger, technische Experten sowie IT-Sicherheits- und Datenschutzbeauftragte.



IT-Sicherheit für Rhein-Ruhr

(BL) Von der Westfälischen Hochschule beteiligten sich gleich mehrere Vortragende. Den Auftakt machte Prof. Norbert Pohlmann als Leiter des Instituts für Internet-Sicherheit mit einem Vortrag über die Blockchain-Technologie. Dabei werden Datenblöcke erweiterbar hintereinander mit kryptografischen Verfahren verkettet und weltweit über Computer gestreut. Pohlmann: „Die verteilte Zusammenarbeit stellt programmiertes Vertrauen zur Verfügung und garantiert die

Echtheit, den Ursprung sowie die Unversehrtheit gespeicherter Daten.“

Ihm folgten Markus Linnemann und Torsten Redlich von der Secunet AG in Essen, die bereits viele Jahre Kooperationspartner des Ifis ist. Sie diskutierten „hart, aber fair“ über Gutgläubigkeit, Waffen und Verluste in der Sicherheit von Internet-Daten. Bevor Linnemann Secunet-Mitarbeiter wurde, war er Geschäftsführer beim Institut für Internetsicherheit der Fachhochschule Gelsenkirchen. Noch vor der Mittagspause kümmerte sich Ifis-Mitarbeiter Benjamin Krüger um den „7. Sinn“ beim Datenverkehr im Internet. Am Nachmittag übernahm Prof. Dr. Christian Dietrich von der Fachgruppe Informatik der Westfälischen Hochschule das Rednerpult. Der Internet-Forensiker sprach über „Malware für IOT-Geräte“ (Schadprogramme im Internet der Dinge).

Vor dem kommunikativen Abschluss der Tagung präsentierte Ifis-Mitarbeiter Chris Wojzechowski noch ein Live-Hacking. Dabei zeigte er, wie sich Datenklau und Internet-Kriminalität in die Netze der Nutzer schleichen. Über eines waren sich alle einig: Ohne IT-Sicherheit wird keine nachhaltige Digitalisierung gelingen.



Rund 100 Teilnehmer hatten sich zum zweiten IT-Sicherheitstag Rhein-Ruhr angemeldet. Tjark Stukenborg (l.) und Svenja Goltz von Heise teilten am Empfangsdesk Namensschilder und Informationsmappen aus.
Foto: WH/BL

Prof. Norbert Pohlmann, Leiter des Instituts für Internet-Sicherheit (Ifis), eröffnete den zweiten IT-Sicherheitstag Rhein-Ruhr an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen.
Foto: WH/BL





Thomas Krause (Mitte), wissenschaftlicher Mitarbeiter der Westfälischen Hochschule, berichtete gemeinsam mit Dr. Rüdiger Klatt (l.), Leiter des „Forschungsinstituts für innovative Arbeitsgestaltung und Prävention“ im Wissenschaftspark Gelsenkirchen, über Entwicklungen, die die Elektromobilität zu höherer Nutzerakzeptanz führen könnten. Sabine von der Beck (r.), unter anderem Pressesprecherin im Wissenschaftspark Gelsenkirchen (vdB Public Relations), moderierte die Podiumsdiskussion.

„GE-Mobil“

Unter dem Motto: „Die City fährt ab auf Elektro“ wurde Anfang Mai erstmalig die Sonderausstellung GE-Mobil als Teil der fünften Gelsenkirchener Autoschau rund um den Neumarkt und den Heinrich-König-Platz präsentiert. Auf Einladung der City-Initiative Gelsenkirchen stellten unter anderem verschiedene regionale Autohäuser in der Innenstadt ihre Produkte aus. Als Experte in Sachen „Elektromobilität“ war Hochschulmitarbeiter Thomas Krause als Interviewpartner für eine „Gesprächsrunde mit Gästen aus der Wissenschaft“ eingeladen worden.

(MV) Als Teil der fünften Gelsenkirchener Autoschau informierte die Sonderausstellung „GE-Mobil“ über die neuesten Fahrzeuge – mit zwei, vier und mehr Rädern – und Trends in Sachen Mobilität der Zukunft, versprachen die Veranstalter. 15 Aussteller waren an zwei Tagen mit Fahrzeugen und Messeständen vor Ort. An einem Tag bot sich zudem die Gelegenheit, ein mit Wasserstoff betriebenes Fahrzeug live zu erleben.

Thomas Krause, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Westfälischen Hochschule, wurde gemeinsam mit Dr. Rüdiger Klatt, Leiter des „Forschungsinstituts für innovative Arbeitsgestaltung und Prävention“ im Wissenschaftspark Gelsenkirchen, eingeladen, um auf einem öffentlichen Podium über den Stand der Entwicklungen in Sachen „Elektromobilität“ zu diskutieren. Krause befasst sich unter anderem im Forschungsprojekt „SyncFuel“ mit der Nutzung von Eigenstrom zur Ladung von Elektrofahrzeugen. Dabei geht es darum, dass beispielsweise Privatpersonen, die auf ihrem Eigenheim eine Solaranlage zur Stromgewinnung installiert haben, auch an anderen „Energiezapfsäulen“ Strom nachtanken können, der dann mit dem eigenen erzeugten Strom verrechnet wird. „Wichtig ist eine durchgehende Ökologisierung der E-Mobilität. Es muss mit „grünem“ Strom geschaffert werden, dem Fahrzeug Energie zuzuführen und nicht mit Strom aus einem Braunkohlekraftwerk“, gibt Krause zu bedenken. „Vom Fahrrad bis zum Schiff, vom Kfz bis zum Lkw und von klein nach groß muss sich ein Rah-

men entwickeln, der mit Services jedem einen einfachen Zugang zur Elektromobilität gewährleistet. Ohne Nutzeraspekt ist kein technischer Wandel durchzudrücken“, so Krause weiter. Ähnlich sieht dies Dr. Rüdiger Klatt: „Nachhaltige Mobilität funktioniert im gleichwertigen Neben- und Miteinander. Das Geschäft mit E-Bikes und Pedelecs läuft schon. Aber auch hier fehlt es an der nötigen Infrastruktur oder sie ist in mangelhaftem Zustand.“ Ein E-Bike oder Pedelec sei teuer und es gibt beispielsweise hier kaum Möglichkeiten in Städten diese durch abschließbare Boxen sicher aufzubewahren, so Klatt zu einem unter vielen Aspekten, an denen die Akzeptanz von Bürgerinnen und Bürger an einem schnelleren Wechsel hin zur E-Mobilität leide.



men entwickeln, der mit Services jedem einen einfachen Zugang zur Elektromobilität gewährleistet. Ohne Nutzeraspekt ist kein technischer Wandel durchzudrücken“, so Krause weiter. Ähnlich sieht dies Dr. Rüdiger Klatt: „Nachhaltige Mobilität funktioniert im gleichwertigen Neben- und Miteinander. Das Geschäft mit E-Bikes und Pedelecs läuft schon. Aber auch hier fehlt es an der nötigen Infrastruktur oder sie ist in mangelhaftem Zustand.“ Ein E-Bike oder Pedelec sei teuer und es gibt beispielsweise hier kaum Möglichkeiten in Städten diese durch abschließbare Boxen sicher aufzubewahren, so Klatt zu einem unter vielen Aspekten, an denen die Akzeptanz von Bürgerinnen und Bürger an einem schnelleren Wechsel hin zur E-Mobilität leide.

Thorsten Schulz (l.), Leiter der Bogestra-Werkstatt in Weimar, und Jürgen Böttcher (r.), „handlungsbevollmächtigter Fachbereichsleiter Kraftfahrzeuge und stellvertretender Betriebsleiter BO Kraft“ bei der Bogestra, berichten, dass 2008 der erste Hybrid-Bus (Diesel und E-Motor) bei der „Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen AG“ (Bogestra) für den öffentlichen Nahverkehr angeschafft wurde. Mittlerweile gehören 15 Hybrid-Busse zur Fahrzeugflotte. „Aber erst eine Fahrerschulung in Hannover auf Teststrecken brachte im Betrieb die erhoffte Kraftstoffersparnis“, berichtete Schulz. „Man muss lernen, mit dieser kombinierten Technik umzugehen.“ „Ab 2020 sollen zudem erste E-Busse eingesetzt werden“, so Jürgen Böttcher. „Alle wollen den perfekten Nahverkehr, aber nur wenige würden dafür bezahlen“, gibt Böttcher zu bedenken, da die Umstellung auf neue Technologien momentan noch sehr teuer und dementsprechend auf Fördermittel angewiesen ist. Zudem gebe es kaum Erfahrungswerte, auf die zurückgegriffen werden könne. Fotos: WH/MV

Der „Gelsenkirchener Unternehmertreff“ zum Thema „Social Recruitment“ begrüßte in der Westfälischen Hochschule rund 150 Teilnehmer.
Foto: Hansjuergen Smit

Im Juni war die Westfälische Hochschule Gastgeberin für den „Gelsenkirchener Unternehmertreff“. Thema der Gemeinschaftsveranstaltung der Wirtschaftsförderung Gelsenkirchen mit der Westfälischen Hochschule war, wie Unternehmen Fachkräfte mit sozialen Medien gewinnen.



Social Recruitment

(BL) Früher war alles klar: Ein Unternehmen, das Mitarbeiter suchte, setzte eine Anzeige in die Zeitung. Interessenten griffen in die Tasten der Schreibmaschine und formulierten ein passendes Bewerbungsschreiben. Dazu ein Lebenslauf mit Foto, fertig und ab in die Post. Heute gibt es keine Bundespost mehr und dank Rechnern und Internet neben dem Papierversand weitere Wege, auf denen Unternehmen ihre Stellenangebote verbreiten können, um so ihre kommenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden. Da die Kanäle dafür im neudeutschen Wortlaut „Social Media“ heißen, heißt der Fachbegriff für diese Art, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden und einzustellen, „Social Recruitment“.

Für die Unternehmen stellen sich dabei Fragen wie „Wo finde ich heute die zu meinem Unternehmen passenden Fachkräfte?“, „Wie stelle ich mich als attraktiver Arbeitgeber der Zielgruppe dar?“, „Wie suchen Studierende heute nach Stellenangeboten?“ oder „Welchen Einfluss haben persönliche Profile auf den Bewerbungsprozess?“.

Da viele Unternehmen auch nach akademisch ausgebildeten Hochschulabsolventen suchen, war die Westfälische Hochschule wahrscheinlich genau die richtige „Spielstätte“ für diesen speziellen Gelsenkirchener Unternehmertreff zum „Social Recruitment“. Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann griff das gemeinsam mit Thomas Jablonski, Abteilungsleiter bei der Wirtschaftsförderung Gelsenkirchen,

auf: „Gelsenkirchen und seine Hochschule – eine Bühne für beide“. Hier, so Kriegesmann, könnten sich Unternehmen den Studierenden und kommenden Absolventen präsentieren. Und Studierende können Kontakte zu Unternehmen suchen, persönlich etwa beim

jährlichen Karrieretag. Aber eben auch auf vielfältigen Wegen der „Social Media“.

Anschließend erläuterte ein Fachvortrag von Annika Wahl, Public-Relations-Spezialistin bei den „Foxies“, einem Zusammenschluss aus freiberuflich und selbstständig arbeitenden Kommunikationsprofis, das „Social Recruitment“ und die vielfältigen Möglichkeiten, Fachkräfte über soziale Netzwerke zu gewinnen.

Dem Vortrag folgte eine Podiumsdiskussion mit Anika König, Personalleiterin bei Gelsenwasser, und Erhan Baz, Manager der „Mr. Chicken CentrO GmbH“, bei der auch die Gäste Fragen stellen und Antworten bekommen konnten. Fazit: Bewerbungsprozesse ändern sich. Ein wesentlicher Faktor dabei ist die Digitalisierung, wodurch die Suche nach Fachkräften und umgekehrt die Suche nach Arbeitsplätzen immer mehr „online geht“. Letztlich muss aber jedes Unternehmen den zu ihm passenden Weg des „Recruitments“ finden.

So wie auch im Hochschulalltag der Studierenden folgte nach der Theorie im Saal die Praxis im Foyer: Beim „Get-together“ trafen Unternehmen Studierende und die Studierenden und Lehrenden der Fachbereiche „Maschinenbau und Facilities Management“, „Elektrotechnik und angewandte Naturwissenschaften“, „Informatik und Kommunikation“ sowie „Wirtschaft“ Unternehmensvertreter, um Kontakte zwischen möglichen zukünftigen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erleichtern.



Bei der Podiumsdiskussion mit (v.l.n.r.) Annika Wahl, Erhan Baz, Anika König, Benjamin Lessner und Matthias Degen konnten auch die Gäste Fragen stellen und Antworten bekommen. Foto: Hansjuergen Smit



Auf dem Event „Places“ präsentierten Hochschulmitarbeiter Thomas Kollakowsky, Medieninformatikstudent Florian Borsum und Prof. Dr. Gregor Lux (stehend, hintere Reihe v.l.), sowie die Studenten Joel Lagerwall und Fabian Neureiter (sitzend, vordere Reihe v.l.) die Welt in der „Virtual Reality“ im Gelsenkirchener Stadtteil Ückendorf. Nicht im Bild zu sehen ist Student Michael Zaversnik, der ebenfalls am Event teilnahm. Foto: WH/MV

Ückendorf gepixelt und virtuell

Ende April beteiligten sich Studenten und Wissenschaftler der Westfälischen Hochschule am „Virtual Reality Festival Places“, das im Gelsenkirchener Stadtteil Ückendorf gefeiert wurde. In leer stehenden Ladenlokalen, kleinen Geschäften oder auch verwaisten Wohnungen hatten die Macher und Veranstalter mit 28 Programmpartnern an 18 einzelnen Standorten über 30 Stationen im Viertel an der Bochumer Straße rund um die Heilig-Kreuz-Kirche für die „virtuelle Realität“ eingerichtet. Auch der Wissenschaftspark war in die Aktion eingebunden.

(MV) Große gelbe Schilder an Fenstern weisen Neugierigen den Weg zu den Veranstaltungsorten in der Straße. Wie mit gelben Fahnen geschmückt markieren sie die Eingänge zu den jeweiligen Eventorten. Über die Bochumer Straße 110 führt eine große Durchfahrt zum Innenhof in das alte Gründerzeithaus. Über drei Stufen auf der Mitte der Durchfahrt weist die Eingangstür den Weg zum Treppenhaus in eine dahinter liegende Wohnung. Für einen Tag verwandelten Akteure der Westfälischen Hochschule die ihnen zugewiesene leere Wohnung in einen Erlebnisraum für „virtuelle Realität“ (kurz VR). Insgesamt dauerte das Festival vier Tage.

Diese kurios erscheinenden Ausstellungs-Orte – „Places“ – sollten zum einen den Stadtteil Ückendorf beleben, zum anderen aber auch zeigen, was in den zahlreichen leer stehenden Räumen alles möglich ist, so die Macher des Festivals um Roman Pilgrim und Matthias Krentzek von der Organisation „Insane Urban Cowboys“ (IUC).

Ausgestattet mit einer VR-Brille und zwei Handsteuerungen tauchten sowohl kleine als auch große Besucherinnen und Besucher beispielsweise in die Welt des Spiels „SlingPainter“ ein, das die Fachgruppe Informatik unter anderem präsentierte. Ausgestattet mit einer virtuellen Zwillie und Farbkugeln sollten Zielscheiben und Ballons getroffen werden. Wer bei der virtuellen Schießbude das richtige Geschick und Gefühl für Beschleunigung, Schwerkraft sowie genügend Zielwasser mitbrachte, sammelte Punkte und konnte sich über eine Liste mit den anderen Teilnehmerin-

nen und Teilnehmern messen. Weitere Angebote waren das Spiel „WildWest“ und das Erlebnis- und Lernspiel „Seismo“, welches den Nutzer virtuell in die Neuseeländische „Unterwelt“ eintauchen ließ und die Erdbebenaktivitäten der Inseln verdeutlichte.



Der Medieninformatik-Student Fabian Neureiter zeigt, wie man im Spiel „SlingPainter“ Punkte erzielen kann. Im Raum links waren Sensoren auf Ständern montiert, die die Bewegungen des Spielers räumlich erfassen. Eine VR-Brille spielt die virtuelle Umgebung ein. Auf dem Bildschirm vorne rechts konnten Zuschauerinnen und Zuschauer das Spiel beobachten. Foto: WH/MV



Das „Mechatronik Institut“ der Westfälischen Hochschule in Bocholt entwickelt gemeinsam mit mittelständischen Unternehmen im Westmünsterland ingenieurtechnische Innovationen. An der Fabrik der Zukunft arbeiten nicht nur Professoren und wissenschaftliche Mitarbeiter, sondern auch Studierende der höheren Semesterstufen mit. Foto: WH/Reinhold Benning

Neuer Schwung für das „Mechatronik Institut Bocholt“

Fortschritt und Globalisierung zwingen technologieorientierte Unternehmen, immer an der Speerspitze der Entwicklung zu sein, um erfolgreich zu bleiben. Das „Mechatronik Institut Bocholt“ der Westfälischen Hochschule will gemeinsam mit ihnen durch Forschung und Entwicklung Innovationen in den Markt bringen. Dazu hat es jetzt seine Mannschaft verstärkt und sich eine neue Geschäftsordnung gegeben.

(BL) Innovationen sind der Motor für erfolgreiche Unternehmen. Das gilt auch für die hochtechnisch produzierenden Unternehmen im Westmünsterland. Davon sind die Macher des „Mechatronik Instituts“ an der Westfälischen Hochschule in Bocholt überzeugt (MIB). Das MIB gibt es bereits seit 2002. Es kooperierte seitdem mit zahlreichen Unternehmen der Region. Die bilateralen Entwicklungsprojekte von Betrieb und Hochschule waren dabei nicht nur technisch erfolgreich, sondern konnten auch erfolgreich öffentliche Forschungsförderungsgelder einwerben, um die Entwicklungsarbeit darüber mitzufinanzieren.

Jetzt startet das MIB in erweiterter Besetzung erneut durch. Die führenden Köpfe des Instituts sind die Professoren Michael Bühren, Peter Kerstiens, Antonio Nisch, Franz-Josef Peitzmann und Alfred Schoo. Mit ihnen im Team arbeiten wissenschaftliche Mitarbeiter und Studierende der höheren Semesterstufen. Gar nicht selten wachsen die Köpfe der Studierenden auch nach dem Abschluss direkt als neue Mitarbeiter rüber in die kooperierenden Unternehmen.

Die wichtigsten Themen sind Automatisierung und Robotik, Konstruktions- und Simulationstechnik, Produktionstechnik, Unternehmensorganisation sowie mechanische und elektrische Antriebstechnik.

Vor Kurzem wurde ein Entwicklungsprojekt mit der Firma „Lütfrink Technische Federn“ in Hamminkeln-Dingden abgeschlossen, um neuartige Dachziegelsicherungsfedern in den Markt zu bringen (Trikon berichtete in Ausgabe 1/2018). Ein noch laufendes Projekt beschäftigt sich mit der Lebensdauer von Wälzlagern mit drehenden Außenringen. Weitere Projekte sind in Vorbereitung. „Außerdem unterstützen wir das fachbereichsübergreifende Projekt am Campus Bocholt, in der Maschinenhalle eine digitale Fabrik aufzubauen“, berichtete Prof. Dr. Alfred Schoo in der Forscherrunde der Hochschule. Dabei können die Bocholter Forscher zum Teil auf bereits vorhandene Maschinen wie eine Wasserschneideanlage (14-achsige Anlage zweier kollaborierender Roboter) und eine Fräsmaschine zurückgreifen. Schoo: „Die digitale Fabrik soll zeigen, was heute schon möglich ist und welchen Nutzen die Digitalisierung den Unternehmen bringt. Sie soll aber auch helfen, ungelöste Aufgaben zu identifizieren und zu erfolgreichen Innovationen werden zu lassen.“

Geschäftsordnung des Mechatronik-Instituts Bocholt:

https://www.w-hs.de/fileadmin/public/dokumente/erkunden/Hochschulleitung/AM_Nr._7_vom_08-05-2018.pdf

Ansprechpartner für Interessenten:

Prof. Dr. Antonio Nisch, Telefon 02871-2155-934.



„RuhrTalente“ erhalten Hochschulperle

*Ruhr-Talente bei der Auftaktveranstaltung für neu aufgenommene Stipendiatinnen und Stipendiaten im April 2017.
Foto: RuhrTalente*

Die Westfälische Hochschule setzt ein Schülerstipendienprogramm um, mit dem leistungsstarke Schülerinnen und Schüler aus weniger privilegierten Familien bis zu ihrem Schulabschluss intensiv gefördert werden. Das Projekt „RuhrTalente“ erhielt vom Stifterverband im Mai die Hochschulperle des Monats.

Das Stipendienprogramm „RuhrTalente“ hilft ganz konkret Lernerfolge zu verbessern und leistungsstarken Schülerinnen und Schülern aus weniger privilegierten Umfeldern neue Perspektiven zu eröffnen. In Workshops und Seminaren lernen „RuhrTalente“ beispielsweise, wie sie sich perfekt präsentieren, und erfahren, wo ihre Stärken, Schwächen und Talente liegen. Politische Exkursionen, kulturelle Veranstaltungen und Blicke hinter die Kulissen von Unternehmen und Hochschulen erweitern den Horizont. Bei Bedarf wird den „RuhrTalenten“ ein Laptop zur Verfügung gestellt und wer ins Ausland möchte, der kann sein Englisch im Rahmen einer Sprachreise in einer der besten Sprachschulen Englands trainieren. All das stärkt das Verantwortungsbewusstsein und gibt den Jungen und Mädchen mehr Selbstvertrauen.

Mit der Hochschulperle zeichnet der „Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft“ innovative, beispielhafte Projekte aus, die an Hochschulen realisiert werden. „Eine beispielhafte Bildungsarbeit, die es jungen Menschen mit nicht idealen Startbedingungen erlaubt, zu erleben, was alles möglich ist“, lobt die Jury des Stifterverbandes das Programm.

Seit 2016 wurden durch das Programm schon 150 Talente im Ruhrgebiet entdeckt und gefördert. Initiiert wurde das Stipendienprogramm von der Westfälischen Hochschule zu-

sammen mit der RAG-Stiftung und der Stiftung „TalentMetropole Ruhr“. Die RAG-Stiftung mit Sitz in Essen ist zugleich Hauptförderer des Programms, das bis zum Jahr 2020 auf 250 Stipendien wachsen soll. „Diese Fördergelder sind gut angelegt“, sagt Bärbel Bergerhoff-Wodopia, Mitglied des Vorstands der RAG-Stiftung und Bildungsbeauftragte des Initiativkreises Ruhr. „Wir öffnen jungen Menschen mit Hilfe der Stipendien Türen, die ihnen sonst verschlossen bleiben würden. Davon profitiert nicht nur der Fachkräfte-Nachwuchs, sondern die gesamte Region.“ „RuhrTalente“ steht für weitere Unterstützer aus Gesellschaft und Wirtschaft offen. Ein Stipendium kann jeder übernehmen, ob Unternehmen, Stiftungen oder Privatpersonen. Das Besondere daran ist, dass jeder Euro zu 100 Prozent den Stipendiatinnen und Stipendiaten zugutekommt.

„RuhrTalente“ besuchen mindestens die achte Klasse einer Haupt-, Real- oder Gesamtschule, eines Gymnasiums oder eines Berufskollegs im Ruhrgebiet. Sie wurden von Lehrerinnen und Lehrern oder Talentscouts „entdeckt“, für das Stipendienprogramm empfohlen und in einem mehrstufigen Auswahlverfahren durch eine unabhängige Expertengruppe ausgewählt. Gefördert werden die Stipendiatinnen und Stipendiaten bis zum Beginn einer Berufsausbildung oder eines Studiums. (Robin Gibas)

An der hochschuleigenen Haltestelle in Gelsenkirchen, an der Ostseite des Hochschulgeländes, startet die Buslinie zum zentralen Omnibusbahnhof in Gelsenkirchen-Buer und eine Linie in die Nachbarstadt Herne zum Hauptbahnhof Wanne-Eickel.

Foto: Sandra Warnecke



Auto, ÖPNV, Fahrrad oder zu Fuß?

Viele Wege führen zur Westfälischen Hochschule. Ein Thema, das immer wieder Diskussionen hervorruft: der öffentliche Nahverkehr, kurz ÖPNV. Das können auch viele Studierende der Westfälischen Hochschule (WH) am Studienort in Gelsenkirchen-Buer bestätigen.

Derzeit gibt es – abgesehen von der Buslinie E99, die seit dem letzten Wintersemester während der Vorlesungszeit einmal täglich um 7:39 Uhr ohne Zwischenstopp zur Hochschule fährt – keine direkte Verbindung vom Gelsenkirchener Hauptbahnhof im Süden zur Westfälischen Hochschule im Norden der Stadt. Jede Fahrt zur Hochschule ist mit einem Umstieg am ZOB, dem zentralen Omnibusbahnhof am Rathaus Buer verbunden. In der Vergangenheit gab es bereits immer wieder Diskussionen über einen möglichen Ausbau oder eine Verdichtung des Streckennetzes der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen AG (Bogestra), jedoch ohne langfristige Ergebnisse.

In der Folge sind viele Studierende, trotz Semestertickets, auf das Auto umgestiegen, was zu einem immer größeren Problem wird. Denn: die Parkflächen reichen zumindest zu Beginn eines Semesters kaum aus. Deshalb parken viele im angrenzenden Wohngebiet – zum Unmut der Anwohnerinnen und Anwohner. Hinzu kommt die hohe Umweltbelastung durch Autoabgase.

Es stellen sich somit einige Fragen: Welche Alternativen zum Auto gibt es? Besteht die Chance, die Anbindung der WH an den öffentlichen Nahverkehr zu verbessern? Gibt es andere Möglichkeiten, die Hochschule zu erreichen, und das am besten umweltfreundlich?

Mit der Buslinie E99 wurde ein Schritt getan, um die Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erleichtern – die direkte Verbindung ohne Zwischenstopps sowie die kurze Fahrtzeit von lediglich 23 Minuten sprechen für sich. Die Buslinie wird insgesamt stark nachgefragt, so der derzeitige AStA-Mobilitätsreferent Christian Kellmann und sein Vorgänger Ulrich Sera. Die Nutzerzahlen und positive Rückmeldungen aus dem Kreis der Studierenden haben dazu beigetragen, dass die Linie E99 nun im Regelbetrieb verkehrt. Der Fahrplan des Busses findet sich inzwischen auch in der elektronischen Fahrplanauskunft von Bogestra und VRR (Verkehrsverbund Rhein-Ruhr).

Trotz dieses Erfolgs stehen die Chancen für eine eigene Campus-Linie eher schlecht, denn eine ähnliche Busverbindung gab es in der Vergangenheit bereits. „Vor Jahren führte der Verkehrsverbund die Schnellbuslinie SB28 ein. Halbstündlich verkehrte der Bus von Dorsten über den Busbahnhof in Buer zum Gelsenkirchener Hauptbahnhof, mit nur einem Zwischenhalt am Musiktheater. Doch die Fahrgäste waren schnell verärgert, weil der Bus zu den Hauptverkehrszeiten ständig im Stau stand. Und so nutzten viele wieder die parallel verkehrende Straßenbahnlinie 302, die trotz 13 Zwischenhalten schneller

und vor allem pünktlich war“, erzählt Ulrich Sera, ehemaliger AStA-Referent der Hochschule. Als Folge wurde der Schnellbus wieder eingestellt.

Die Idee einer zusätzlichen Buslinie, die auf direktem Wege zwischen dem Hauptbahnhof und der Westfälischen Hochschule verkehrt, ist von der Stadt Gelsenkirchen anschließend noch mehrfach geprüft, aber letztendlich nicht weiter verfolgt worden. „Eine Buslinie, die zwischen dem Hauptbahnhof Gelsenkirchen und der Westfälischen Hochschule verkehrt, würde eine Fahrtzeit benötigen, die nicht deutlich unter der Fahrtzeit liegt, die Studierende heute benötigen, wenn sie vom Hauptbahnhof aus mit der Straßenbahn nach Buer und von dort mit dem Bus zur Hochschule fahren“, meint Oliver Schäfer, stellvertretender Pressesprecher der Stadt Gelsenkirchen als Aufgabenträger für Bus und Bahn. Hinzu kommt der Punkt der Nachfrage. „Aus Sicht der Stadtverwaltung“, so Oliver Schäfer, „ist es fraglich, ob die Fahrgastnachfrage durch die Studierenden am Hauptbahnhof über den Tag verteilt so groß ist, dass sie eine regelmäßig verkehrende Buslinie rechtfertigt“. Auch der AStA der WH hält eine erneute Einführung eines Schnellbusses nicht für sinnvoll und setzt stattdessen auf den neuen Fünf-Minuten-Takt der Straßenbahnlinie 302 zwischen dem





Gelsenkirchener Hauptbahnhof und dem ZOB in Buer.

Von dort geht es dann weiter mit dem Bus: Die Buslinien 396 und 399 fahren alle zehn Minuten in Richtung Westfälische Hochschule. Der 399er allerdings nur während der Vorlesungswochen. Hinzu kommt eine Busverbindung von der Neidenburger Straße im 20-Minuten-Takt mit Anschluss an die U-Bahn nach Essen. Außerdem gibt es eine fußläufige Viertelstunde nordwestlich vom Gelsenkirchener Hochschulgelände von der Haltestelle Forstweg im 20-Minuten-Takt eine Verbindung in Richtung Gladbeck, Bottrop und Oberhausen.

Doch welche Möglichkeiten bleiben, wenn die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu lange dauert, die Straßen verstopft sind und es an der Hochschule gefühlt immer zu wenig Parkplätze gibt? Alternativen zum ÖPNV und zum Auto sind das Fahrrad und der Gang zu Fuß. Diese Varianten, insbesondere die zweite, kommen in der Regel nur in Frage, wenn sich die Entfernung zum Hochschulstandort in Grenzen hält, was wiederum einen weiteren Aspekt ins Spiel bringt: hochschulnaher Wohnraum. Durch zusätzliche Studentenwohnheime sowie günstige Wohnungen nahe der WH könnte hier Abhilfe geleistet wer-

den. „Im unmittelbaren Umkreis der Westfälischen Hochschule sind Wohnungen vorhanden, nur leider oft auch zu einem Preis, welcher nicht studierendenfreundlich ist“, sagt Christian Kellmann. „Bislang gibt es bereits ein Wohnheim im Gelsenkirchener Stadtteil Erle. Der AStA setzt sich aktuell für ein weiteres Wohnheim direkt am Studienort Gelsenkirchen, im Rahmen des neuen Campuskonzepts ein.“ Dasselbe Ziel verfolgt die Hochschule.

Um mit dem Fahrrad zur Hochschule zu fahren, muss man kein eigenes Rad haben: Seit dem Wintersemester 2016/2017 hat der AStA mit der Nextbike GmbH eine Kooperation, welche es Studierenden ermöglicht, das Fahrradverleihsystem „metropolradruhr“ in Gelsenkirchen sowie in anderen Ruhrgebietsstädten zu nutzen. An verschiedenen Stationen können Räder geliehen und/oder abgegeben werden – unter anderem auch auf dem Campus in Buer. Das Ganze ist zudem sehr kostengünstig, für Studierende gibt es sogar Sondertarife. Der Höchstsatz liegt bei fünf Euro pro Tag. Ziel der Kooperation ist, eine schadstoffarme Beförderungsalternative anzubieten und die sportliche Betätigung der Studierenden zu fördern. Außerdem können die Fahrräder für die Wege zwischen S-Bahnstationen oder Busbahnhöfen und

der Hochschule genutzt werden, um so die Lücke zwischen Bus beziehungsweise Bahn und Campus zu schließen. Bis jetzt haben sich aber nur rund 200 Studierende registriert. Die Kooperation befindet sich daher momentan in einer Prüfungsphase.

So viel zur Lage in Gelsenkirchen. Doch wie ist die Situation an den anderen Standorten der WH? Der Studienort in Recklinghausen liegt in fußläufiger Entfernung zum Hauptbahnhof.

In Bocholt gibt es vom Hochschulgelände an der Münsterstraße aus eine ÖPNV-Anbindung zur Innenstadt und damit nach Duisburg und zum Ruhrgebiet sowie nach Borken und Münster. Nur zwei bis drei Minuten vom Hochschulstandort entfernt gibt es zwei Bushaltestellen. Die meisten Studierenden allerdings kommen mit Auto oder Fahrrad.

Insgesamt, so der AStA, gebe es in Recklinghausen und in Bocholt weniger Probleme mit der Anbindung an den öffentlichen Verkehr als in Gelsenkirchen. Dies ist natürlich auch darauf zurückzuführen, dass in Bocholt und Recklinghausen jeweils nur rund 2.000 Studierende eingeschrieben sind, in Gelsenkirchen sind es etwa 5.000. Die Nachfrage nach Bus und Bahn ist in Gelsenkirchen daher viel höher.

(Sandra Warnecke)



Foto: Sandra Warnecke

Jeder ordentlich eingeschriebene Studierende in Gelsenkirchen und Recklinghausen erhält die Fahrtberechtigung für den VRR, die Studierenden in Bocholt für die Verkehrsgemeinschaft Münsterland. Dafür gibt es einen ergänzenden QR-Code. Dieser beinhaltet zugleich ein NRW-Semesterticket, das zur freien Fahrt im öffentlichen Nahverkehr einschließlich S-Bahn und Regionalzügen in ganz NRW berechtigt.



Fünf Mannschaften kämpften in der elften Ausgabe um den JPR-Cup: Buerkina Faso, Sturm der Liebe, Juventus Buerin, Buerlando Pirates sowie El President & Friends (v.l.). Foto: Judith Lorenz

Dreifache Premiere bei der elften Auflage des JPR-Cups

Wenn Nachwuchs-Moderatoren und -Schreiber zu „Don't stop me now“ von Queen ins Stadion einlaufen, wenn Fußballer zwischen Platz und Beerpong-Tisch pendeln, wenn sich die Fans für die Buerlando Pirates oder Buerkina Faso die Seele aus dem Leib schreien – dann ist wieder JPR-Cup. Zur elften Ausgabe versammelte sich der Studiengang am zehnten Mai in der altehrwürdigen Schalker Glückauf-Kampfbahn, wo die Organisatoren von einem Bierwagen über einen Grill bis zu AstA-Liegestühlen eine kleine Wohlfühl-Oase geschaffen hatten.

Die elfte Auflage des JPR-Cups für fußballbegeisterte Journalismus- und PR-Studenten an der Westfälischen Hochschule feierte gleich drei Premieren: Erstmals fand die Veranstaltung an Christi Himmelfahrt statt, dazu öffnete sich das Turnier für ein Team außerhalb des Studiengangs. Angeführt von Prof. Dr. Bernd Kriegesmann stürmte seine „El President & Friends“-Mannschaft bis ins Halbfinale – Pokal und Prestige schnappten sich dagegen die Debütanten von Juventus Buerin.

Auch wenn das Wetter – zumindest bis zum frühen Nachmittag – den Miesepeter spielte, gaben die Aktiven auf dem Kunstrasen Vollgas. Vor allem das Ensemble um WH-Präsident Bernd Kriegesmann und die Hochschul-Mitarbeiter, durchaus selbstironisch mit „Atemlos“ von Helene Fischer in den Tag gestartet, überraschte als „Team Taktik“ und zog auf Tabellenplatz zwei ins Halbfinale ein. Die Teams „Testosteron“ Buerin und Faso sowie die Sechstsemester Pirates komplettierten die Runde der besten Vier, während dem Kommunikationsmanagement-Master Sturm der Liebe vorzeitig die Luft ausging.

Nach spannenden Halbfinal-Partien sahen die gut 100 Zuschauer die Präsidenten-Elf auf Rang vier einlaufen, die

sich knapp Buerkina Faso geschlagen geben mussten. Das Endspiel zwischen den Zweitsemestern Buerin und den Buerlando Pirates entschied sich sogar erst im Neunmeter-schießen. Die „Alte Dame“ behielt bei ihrem Premierencup die Nerven und machte die Piraten zu Siegern der Herzen.

Direkt im Anschluss startete auf der Schalker Meile die dritte Halbzeit. Bei „Gebräu“ und Bratwurst analysierten die Aktiven Spielzüge und diskutierten über strittige Entscheidungen – erst um kurz vor Mitternacht sperrte das Orga-Team die Glückauf-Kampfbahn zu. Das Fazit? Tampons eignen sich auch für die Erstversorgung beim Nasenbluten, der Studiengang bleibt mit 279 verbrauchten Litern Bier trinkfest – und freut sich auf Ausgabe zwölf im Jahr 2019.

(Bastian Rosenkranz)



WH-Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (r.) und Vizepräsident Prof. Dr. Kurt Weichler (l.) verfolgten an Christi Himmelfahrt den JPR-Cup. Erstgenannter schnürte selbst die Fußballschuhe. Foto: Judith Lorenz



Insgesamt 70 Talentscouts unterstützen leistungsstarke und motivierte Jugendliche in ganz Nordrhein-Westfalen auf ihren individuellen Wegen in eine erfolgreiche berufliche Zukunft. Alle Talentscouts sind durch eine berufsbegleitende einjährige Weiterbildung des NRW-Zentrums für Talentförderung offiziell zertifiziert. Foto: NZfT

Ausbildung zum Talentscout

Das Zertifikat zum NRW-Talentscout ist Anfang Juni offiziell zum zweiten Mal im NRW-Zentrum für Talentförderung der Westfälischen Hochschule verliehen worden. Insgesamt unterstützen nun mehr als 70 zertifizierte Talentscouts leistungsstarke und motivierte Jugendliche in ihren Bildungskarrieren individuell und ergebnisoffen. Seit 2016 bietet das NRW-Zentrum für Talentförderung die erste berufsbegleitende einjährige Weiterbildung zum Talentscout an. Das vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte NRW-Talentscouting ist an mehr als 300 Schulen in ganz Nordrhein-Westfalen aktiv und begleitet derzeit die Bildungskarrieren von über 10.000 leistungsstarken und motivierten Talenten – im nächsten Jahr sollen es bereits 15.000 sein.

Aufsuchend, ergebnisoffen, langfristig

„Alle Talentscouts haben an zahlreichen Seminaren, Workshops, Vorträgen, Hospitationen und einem Kolloquium erfolgreich teilgenommen, die spezifische Haltung und das professionelle Beratungsverständnis für die Tätigkeit als Talentscout entwickelt und in der beruflichen Praxis erprobt“, sagt Jennifer Peters, Leiterin der Abteilung Beratung, Qualifizierung und Weiterbildung im NRW-Zentrum für Talentförderung. Die Weiterbildung zum zertifizierten Talentscout wird im Auftrag des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Bei regelmäßiger Teilnahme schließt die Weiterbildung mit einem Zertifikat ab. Die Talentscouts der 17 im Projekt kooperierenden Partnerhochschulen suchen Berufskollegs, Gesamtschulen und Gymnasien aktiv auf und sind





in den Schulen fester Bestandteil der Förderung zukünftiger Leistungsträger.

Talent ist unabhängig von Herkunft

Talentscouts spielen eine wichtige Rolle bei der Berufsorientierung von Bildungsaufsteigerinnen und -aufsteigern und begleiten Bildungsbiografien von Schülerinnen und Schülern ergebnisoffen und kontinuierlich. Sie machen Mut, entwickeln Visionen für die berufliche Zukunft, zeigen Wege auf und öffnen hilfreiche Netzwerke. „Im NRW-Talentscouting geht es nicht darum, welcher Beruf erstrebenswerter ist. Ob Berufsausbildung, duales Studium oder Studium – wir denken vom individuellen Talent aus. Wir begleiten Talente unabhängig von Geschlecht, Nationalität, ethnischer Herkunft, Religion, Bildungsbiografie und Einkommen der Eltern und orientieren uns ausschließlich an der Leistung, die junge Menschen in ihrem jeweiligen Lebenskontext erbringen“, sagt Marcus Kottmann, Leiter des NRW-Zentrums für Talentförderung.

Leistung im Kontext – Förderung berücksichtigt die individuelle Lebenssituation

Auch aus ökonomischer Perspektive ist die Förderung von leistungsbereiten jungen Menschen durch das NRW-Talentscouting-Modell bedeutsam. Denn über Schulnoten sind viele Leistungsbereiche nicht abzubilden, die in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft von hoher Relevanz sind. „Talente bleiben häufig unentdeckt, die in der Schule

durchschnittliche Noten bekommen, aber im Leben überdurchschnittliche Leistungen realisieren. Manche Jugendliche engagieren sich stark ehrenamtlich, andere organisieren daheim den Haushalt und sprechen vier Sprachen“, betont Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule, während der feierlichen Verleihung der Zertifikate an die Talentscouts.

Fort- und Weiterbildungen

„Da an der Talentförderung Jugendlicher weitere Akteure essenziell beteiligt sind, steht unser Fort- und Weiterbildungsangebot beispielsweise auch für Studienberaterinnen und -berater, Lehramtsstudierende und Lehrer und Lehrerinnen offen. Wir bieten regelmäßig Seminare und Workshops explizit für diese Zielgruppen im NRW-Zentrum für Talentförderung an. Sehr gerne kommen wir bei Bedarf auch direkt in interessierte Schulen, Einrichtungen oder Hochschulen“, erklärt Jennifer Peters. Neben einem Kompaktseminar Talentförderung, das sich mit der spezifischen Haltung im und der Professionalisierung des NRW-Talentscoutings befasst, sind die Themen der angebotenen Workshops etwa „Talente entdecken, Bildungsaufstieg ermöglichen“ oder „Stipendien als wichtiges Instrument der Talentförderung“. Die Fort- und Weiterbildungsangebote des NRW-Zentrums für Talentförderung sind für Studienberaterinnen und -berater im Rahmen des „GIBeT-Zertifikats Bildungsberatung/ Bildungsmanagement“ akkreditiert und für Lehrerinnen und Lehrer als Fortbildung durch das NRW-Schulministerium anerkannt. *(Bianca Hotton)*



Verleihung der Zertifikate an die NRW-Talentscouts durch Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule, und das Team Beratung, Qualifizierung und Weiterbildung des NRW-Zentrums für Talentförderung. Foto: NZFT



Jutta Neugebauer vom Dezernat Hochschulservice koordiniert den PKW-Pool der Westfälischen Hochschule. Seit Kurzem umfasst er vier Fahrzeuge, von denen zwei in Gelsenkirchen und je eins an den Standorten Bocholt und Recklinghausen ihre Ausleiheimat haben. Foto: WH/MV

Aus dem Duett wird ein Quartett

Letztes Jahr startete die Westfälische Hochschule einen einjährigen Test mit zwei Minis, die die Hochschulmitglieder für Dienstreisen mit dem Auto buchen konnten (Trikon berichtete in Ausgabe 4/2017). Der Test war so erfolgreich, dass der Fahrzeugpool jetzt von zwei auf vier erweitert wurde.

(BL) Die Erweiterung ist auch der dezentralen Struktur der Westfälischen Hochschule geschuldet. Die ersten zwei Minis, die als WH-Mobile im Einsatz waren, hatten ihren Standort am Hauptsitz der Hochschule in Gelsenkirchen. Die zwei neu hinzu gekommenen Autos, ebenfalls Minis, haben jetzt ihren „Heimathafen“ an den Standorten in Bocholt und Recklinghausen.

Aufs Jahr berechnet haben die zwei bisherigen Minis runde 40.000 Kilometer zurückgelegt. Das entspricht ziemlich genau einer Reise rund um den Äquator. Tatsächlich haben sie aber das Bundesland Nordrhein-Westfalen nicht verlassen, sondern waren eben nur ziemlich viel unterwegs. Trotzdem:

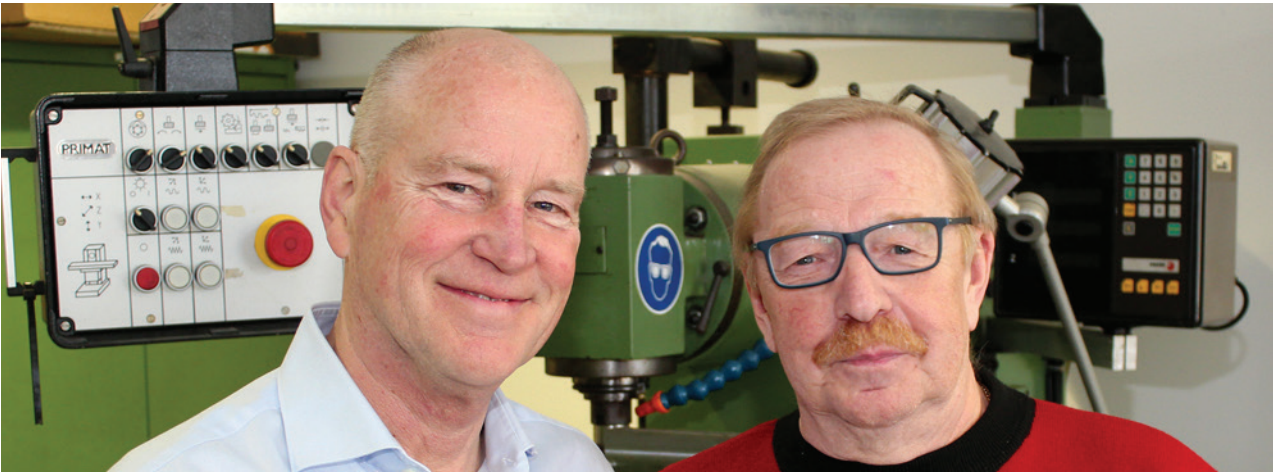
unfallfrei! Das spricht für die Sorgfalt der Nutzer aus dem Kreis der Hochschulmitglieder. „Auch wenn sich schon mal ein Missgeschick ergibt wie ein über eine Regennacht vergessenes offenes Fenster“, erzählt Fahrdienstleiterin Jutta Neugebauer aus dem Verwaltungsdezernat „Hochschulservice“.

Vor dem Fahren wird es für Neueinsteiger aber erst noch formal: Zur Akkreditierung der Fahrerinnen und Fahrer müssen deren Führerscheine verwaltungsordentlich kopiert werden, was zuweilen die eine oder andere Überraschung bereithält: „Manche dieser Ausweise sind ziemlich in die Jahre gekommen“, weiß Jutta Neugebauer nach fast zwei Jahren WH-Mobil-Erfahrung. Und das gilt auch für die oft ebenso historischen Portraits. Gut, dass die Kopien solcher umgangssprachlichen „Lappen“ nur für die Akten bestimmt sind, denn auch hier gilt: Datenschutz!

Alle erforderlichen Informationen für die Fahrt mit WH-Mobile sind auf der Internetseite auf der Internetseite <https://www.w-hs.de/wh->

mobil/ zu finden. Und so geht's für Gelsenkirchen: Sich telefonisch bei Jutta Neugebauer oder Detlef Hermann oder per Mail wh-mobilge@w-hs.de für ein Fahrzeug anmelden. Bei Zusage den Schlüssel von 7:00 bis 13:00 Uhr bei Jutta Neugebauer abholen und außerhalb dieser Zeiten bei Detlef Hermann. Für Bocholt: Sich telefonisch bei Heiner Bißlich oder dem Pfortendienst oder per Mail wh-mobilboh@w-hs.de anmelden. Bei Zusage den Schlüssel von 7:30 bis 12:00 Uhr bei Heiner Bißlich abholen und außerhalb dieser Zeiten an der Pforte im Bauteil A. Für Recklinghausen: Sich telefonisch bei Martin Müller oder beim Pfortendienst oder per Mail wh-mobilre@w-hs.de anmelden. Bei Zusage den Schlüssel in der Zeit von 7:00 bis 13:00 bei Martin Müller abholen und außerhalb dieser Zeiten an der Pforte im Bauteil A.

Für alle gilt: Nach der Nutzung das Fahrtenbuch, das Auftanken und die Schlüsselrückgabe nicht vergessen. Allzeit gute Fahrt im Auftrag der Westfälischen Hochschule!



Abschied: Ulrich Knoop (l.) und Hartmut Woelk sind in den Ruhestand gegangen. Bei den beiden passionierten Fahrradfahrern stehen nun gemeinsame Touren und viel Zeit mit der Familie an erster Stelle. Fotos: WH/MV

Abschied und Neuanfang

Der bisherige Leiter der mechanischen Werkstatt Ulrich Knoop ging Ende März in den Ruhestand. Ebenso Hartmut Woelk, der viele Jahre das Werkzeugmaschinenlabor im „Fachbereich Maschinenbau und Facilities Management“ leitete. Beide verabschiedeten sich gemeinsam bei ihren Kolleginnen und Kollegen mit einem kleinen Ausstand. Ulrich Knoops Nachfolger ist Dieter Bergenthun. Für Hartmut Woelk hat Jörg Krause nun die Aufgaben seines Vorgängers übernommen.

(MV) Werkstattleiter Ulrich Knoop startete im Juli 1985 noch an der Abteilung der Fachhochschule Bochum in seinen neuen Job. Hartmut Woelk war sogar schon seit April 1972 dabei. Vorgängereinrichtung der heutigen Westfälischen Hochschule (neuer Name seit 2012) war die „staatliche Ingenieurschule für Maschinenwesen in Gelsenkirchen-Buer“ (1962 bis 1. August 1971). Danach war sie eine Abteilung der Fachhochschule Bochum und wurde schließlich als „Fachhochschule Gelsenkirchen“ 1992 als eine eigenständige Hochschule gegründet.

Die Westfälische Hochschule bietet aber nicht nur Studierenden eine Berufsausbildung, sondern sie bildet zudem im Handwerk aus. Als Leiter der mechanischen Werkstatt durchliefen bei Ulrich Knoop zahlreiche junge Menschen eine Lehre zum „Metallbauer in der Fachrichtung Konstruktivtechnik“. Bevor Knoop an die Hochschule kam, war er als Ausbilder bei der „Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)“, aus der Ende 2010 die „Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)“ wurde. Seine vorherige Tätigkeit führte ihn nach Saudi-Arabien. Die Verständigung in arabischer Sprache stellte für Knoop kein Hindernis dar, da er sie beherrschte. Auch während seiner Zeit an der Hochschule leitete Knoop wiederkehrend mehrwöchige Lehrgänge in Ägypten (siehe auch Trikon 2/97, 1/99 und 1/2001).

Woelk begann als Maschinenschlosser in der mechanischen Werkstatt an der Fachhochschule. Parallel machte er einen Meisterabschluss. Das bedeutete für Woelk, dass er nun mit dem Meisterzertifikat die praxisnahe Ausbildung von Studierenden im Werkzeugmaschinenlabor leiten konnte. Im Werkzeugmaschinenlabor lernen Studierende heute auch den Umgang mit computergesteuerten Fertigungsverfahren. „Damals in den Achtzigerjahren haben wir noch Lochstreifen für die Maschinen zur Steuerung erstellen müssen. Nicht immer kam auch das dabei heraus, was man wollte und man musste sehr auf Kollisionen achten“, erinnert sich Woelk an

die Anfänge der sogenannten „Computerized Numerical Control – kurz CNC“ (computer-numerische Steuerung). „Heute am Rechner mit den entsprechenden Programmen ist das deutlich effektiver“, schmunzelt Woelk noch über den oft holprigen Beginn in den Achtzigern.

„Die Arbeit mit jungen Menschen hat immer Spaß gemacht. Das werden wir vermissen“, sind sich Knoop und Woelk einig. Nun stehen bei beiden die Familien an erster Stelle. Gemeinsam sind schon Urlaube und Fahrradtouren geplant.



Neuanfang: Dieter Bergenthun (Bild) folgt Ulrich Knoop nach. Bergenthun leitet nun die mechanische Werkstatt und Ausbildungswerkstatt der Westfälischen Hochschule.

Nachfolger von Knoop ist Dieter Bergenthun (59). Bergenthun arbeitete zuletzt als Betriebsleiter für einen Familienbetrieb, der Ankerwinden für Binnenschiffe fertigt. Seine Metallbaumeisterprüfung hat Bergenthun seit neun Jahren. Er kommt aus Duisburg, wo er auch immer noch wohnt. „Anfang September kommen drei neue Azubis an die Hochschule. Zwei haben gerade ihre Ausbildung hier erfolgreich beendet“, erzählt Bergenthun. Er freut sich auf die Arbeit an der Hochschule, die er schon jetzt als sehr abwechslungsreich empfindet.